



Katastrophen  
Kaktus Chillen  
Kreativität Kult  
Kämpfen Kraft Klamotten  
kosspielig Kontakte  
Kindheit  
Chatten Kompetenzen  
**Pubertät!**  
Krisekotzen Körper  
Kontrolle Kritik  
Computer  
Klischee Clique

... und vieles mehr von A-Z



## Impressum

**Herausgegeben von** Landeshauptstadt München  
**Sozialreferat**  
Stadtjugendamt  
Abteilung Familienergänzende Hilfen  
Pflege und Adoption  
Severinstraße 2  
81541 München

**Redaktion** Silvia Dunkel

**Bildnachweis:** Titelillustration, S. 5, 6, 9, 11, 15 © dm druckmedien gmbh;  
S. 17, 23, 25, 27 © DAK; S. 32 © Nele Ipsen – Akademischer  
Verlag München; S. 35 © Stefan Arendt – Fotolia.com;  
S. 39 © Aivolie – Fotolia.com; S. 44 © Eric Gevaert –  
Fotolia.com; S. 46, 47 © Sozialreferat LH München

**Satz und Gestaltung** dm druckmedien gmbh, München

**Druck** Stadtkanzlei  
Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier

Nachdruck nur mit Genehmigung der Herausgeberin

# Vorwort



**Liebe Pflegefamilien, liebe Adoptivfamilien,**

zum Thema „Pubertät“ gibt es jede Menge flotter Sprüche und Aussagen, die je nach Blickwinkel entweder den jungen Menschen oder die Eltern in dieser Phase als mehr oder weniger schwierig erklären.

Durch die Hirnforschung ist inzwischen nachgewiesen, dass das Gehirn von Jugendlichen einer Großbaustelle gleicht. Milliarden von Nervenzellen werden neu verschaltet. Dies führt mitunter zu Verhaltensweisen, die zum Teil nur schwer nachvollziehbar sind. Andererseits befähigt dies Jugendliche aber auch zu enormen Denkleistungen, Kreativität und setzt jede Menge Energie frei.

Familiär ist dies häufig die Phase, in der sich Ohnmachtsgefühle, Ratlosigkeit und Überforderung breit machen. Es gibt Streitigkeiten, Auseinandersetzungen, Provokationen, Überschreitung von Grenzen und emotionale Wallungen in jeglicher Hinsicht. Als Eltern kommen Sie in der Regel in Situationen, Auseinandersetzungen zu führen, die für die Jugendlichen in dieser Lebensphase wichtig sind.

Pflegekinder und Adoptivkinder haben u.a. bei der Entwicklungsaufgabe „Ablösung von der Familie“ eine Doppelung der Thematik. Sie müssen die Situation bewältigen, sich von beiden Familiensystemen abzulösen. Wir möchten Sie mit diesem Rundbrief über das Thema „Pubertät“ an sich und zur speziellen Situation von Pflege- und Adoptivkindern informieren.

Vielleicht lässt einer der lauen Sommerabende ja zu, dass Sie sich in einer ruhigen Stunde mal selbst in die Zeit Ihrer Pubertät zurück versetzen – spannend, welche Erinnerungen da als erstes so „auftauchen“. Genießen Sie den Sommer und die nahenden Sommerferien und lassen Sie es sich miteinander gut gehen.

Mit herzlichen Grüßen

Ester Maffei  
Leiterin Stadtjugendamt



# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	1
<b>Abenteuer Pubertät</b> .....	4
<b>Alles Pubertät</b> .....	33
<b>Pubertät aus Sicht einer Pflegemutter</b> .....	36
<b>Erlebnisbericht eines Pflegevaters</b> .....	40
<b>Rückmeldung zum Circus</b> .....	46
<b>Pflegeeltern werben Pflegeeltern</b> .....	48
<b>Fortbildung Traumapädagogik für Pflegeeltern</b> .....	58
<b>Pflegefamiliensommerfest</b> .....	63
<b>Themenreihe für Pflegeeltern</b> .....	64
<b>Gruppenarbeitsangebote</b> .....	66

# Abenteurer Pubertät

## Pubertät als Herausforderung für die ganze Pflegefamilie

Kerstin Sarcletti

Die Erinnerung an die eigene Pubertät und Jugend ist für die meisten Menschen mit sehr intensiven Eindrücken und Gefühlen verbunden. Häufig sind dies positive Gefühle wie das Erleben neu gewonnener Freiheit, scheinbar unbegrenzte Möglichkeiten, erster Verliebtheit und von Gemeinschaftsgefühl. Vielleicht geht es Ihnen auch so, dass sich beim Hören von Liedern aus Ihrer Jugendzeit unmittelbar diese Gefühle einstellen und Sie die große Lebensenergie spüren, die mit dieser Zeit verbunden ist.

Oder Sie werden aber daran erinnert, wie die Erwachsenen Sie nicht verstanden und ungerecht behandelt haben oder Sie sich unendlich einsam gefühlt haben und nicht wussten, wohin der Weg gehen soll.

Die Begriffe Pubertät, Jugend und Adoleszenz werden nicht immer einheitlich verwendet. Der Begriff Pubertät bezieht sich überwiegend auf die biologischen Veränderungen, während mit Adoleszenz (nach Definition der WHO) die Entwicklungsprozesse des Jugendalters in allen psychologischen Aspekten beschrieben werden. Diese psychologischen Anpassungsprozesse ziehen sich über einen wesentlich längeren Zeitraum hin und sind nicht mit der Fortpflanzungsfähigkeit abgeschlossen. Durch frühere biologische Reifung und späteren Eintritt ins Berufsleben kann sich diese Zeitspanne vom zehnten Lebensjahr bis in die frühen zwanziger Jahre erstrecken.

Im folgenden Artikel möchte ich verschiedene Facetten dieser intensiven Zeit ansprechen. Vor allem für Pflegefamilien kann diese Zeit eine große Herausforderung darstellen, an der aber nicht nur die Jugendlichen wachsen können.

### **Veränderungen in Körper und Gehirn – „Wegen Umbau geschlossen“**

Ich möchte einen kurzen Überblick über die **körperlichen Veränderungen** voranstellen, mit denen sich die Kinder und Jugendlichen auseinandersetzen müssen. Die angegebenen Altersangaben sind dabei Durch-



schnittswerte, vor allem bei Mädchen setzen die Vorgänge immer früher ein.

Mit Beginn der Pubertät setzen die sogenannten Gonadotropine die Vorgänge im Körper in Gang. Diese Hormone werden in der Hirnanhangdrüse gebildet und lassen die Keimdrüsen wachsen. Die wiederum übernehmen dann die Produktion der eigentlichen Sexualhormone Östrogen und Testosteron.

Als Folge der veränderten Hormonproduktion verändert sich zunächst einmal der Körper: Mädchen machen im Alter zwischen zehn und elf einen gehörigen Wachstumsschub. Dabei werden als erstes die Hände und die Füße größer. Auch die Brust und die ersten Schamhaare beginnen zu wachsen. Mit zwölf schießen Mädchen dann noch einmal in die Höhe. Außerdem entwickeln sich die Schweißdrüsen. Zwischen 13 und 14 setzt dann meistens die erste Regelblutung ein, dann werden auch das Becken

und die Hüften breiter. Mit 15 ist die Brust ausgewachsen, der Zyklus wird regelmäßiger und der erste Eisprung setzt ein. Ein Jahr später sind die Mädchen voll fortpflanzungsfähig.

Bei Jungen setzt die Pubertät mit rund zwölf Jahren ein, also etwas später als bei den weiblichen Teenagern. Zuerst wachsen die Hoden und die Schamhaare, dann beginnt auch der Penis größer zu werden. Im Alter von 13 folgt der Wachstumsschub, der sich im Schnitt über drei Jahre hinzieht. Bis die Jungen 15 Jahre alt sind, haben die meisten ihre erste Ejakulation gehabt, dann wachsen auch erste Körper- und Gesichtshaare und die Schweißdrüsen entwickeln sich. Mit 16 ist die Entwicklung der Geschlechtsreife bei den meisten beendet. Die ersten reifen Samenzellen werden produziert. Die Stimme der Jungen ist nach dem Stimmbruch etwa eine Oktave tiefer.

Umweltbedingungen und Ernährung haben dazu beigetragen, dass Kinder immer früher geschlechtsreif werden. Die Veränderung des Körpers kann Heranwachsende erheblich belasten, da sie dieser Veränderung ausgesetzt sind, ohne sie beeinflussen zu können (Krüger, E. 2016).





Nicht nur der Körper verändert sich, sondern auch das Gehirn wird in der Pubertät komplett neu strukturiert und zugunsten effektiverer Denk- und Kontrollmechanismen umgebaut. Ungenutzte Nervenverbindungen werden gekappt, damit häufig beanspruchte Verbindungen effizienter arbeiten können. Man kann diese Vorgänge mit dem Beschneiden eines Baumes vergleichen. Der Umbau des Gehirns erfolgt in den verschiedenen Gehirnregionen in unterschiedlichen Geschwindigkeiten. Vor allem **der präfrontale Kortex** (Stirnloben), der als wichtiges Kontrollzentrum unser Handeln steuert und für das vorausschauende Planen zuständig ist, entwickelt sich erst im Laufe der Adoleszenz. Das führt dazu, dass Jugendliche Schwierigkeiten haben, Impulse zu steuern und Konsequenzen abzuwägen. Auch beim Treffen von Entscheidungen und Planen von Handlungen ist der präfrontale Kortex beteiligt.

**Das limbische System**, das unsere Emotionen steuert, ist in der Pubertät hingegen sehr aktiv und wird zudem vom vernunftgesteuerten präfrontalen Kortex weniger kontrolliert. Jugendliche erleben häufige Stimmungsschwankungen und werden von ihren Gefühlen überwältigt.

Beide Prozesse zusammen bewirken, dass Heranwachsende in dieser Phase Risiken schlechter abschätzen können, die Orientierung verlieren, Grenzen überschreiten und unberechenbar wirken. Möglicherweise sind auch die Lernschwächen vieler Pubertierender Resultate dieser „Umbaumaßnahmen“.

Jugendliche können Emotionen nur schwer oder falsch deuten und fühlen sich so häufig zu unrecht persönlich angegriffen.

Von besonderer Bedeutung ist ein Teil des limbischen Systems, der Nucleus accumbens, der für das Auslösen von Glücksgefühlen zuständig ist. Da dieser sich sehr langsam entwickelt, brauchen Jugendliche einen größeren Kick, um sich emotional zu spüren und neigen zu extremen und riskanten Aktionen.

Zusätzlich schüttet das Gehirn weniger Dopamin aus, dem eine anregende Wirkung zugeschrieben wird, so dass Jugendliche häufig antriebslos und träge wirken.

Außerdem wird das Schlafhormon Melatonin bis zu zwei Stunden später ausgeschüttet, so dass Jugendliche den Schlaf-Wach-Rhythmus einer

„Eule“ entwickeln, der sich leider häufig nicht mit den Anforderungen des Alltags vereinbaren lässt (vgl. u.a. Krüger, E. 2016).

Durch diese Umbaumaßnahmen ist das Gehirn zwar in vieler Hinsicht so effektiv wie niemals sonst im Leben und zu Höchstleistungen im Bereich des spontanen und kreativen Denken in der Lage, auf der anderen Seite führen die beschriebenen Vorgänge aber auch zu einer besonders vulnerablen, verletzlichen Phase im Leben. Das Risiko für Unfälle, Substanzmißbrauch und psychische Störungen wie Depressionen, Angststörungen, Eßstörungen steigt erheblich an. Und noch etwas kommt hinzu: Weil das Gehirn einer Baustelle gleicht, schaden Alkohol, Nikotin und andere Drogen seiner Entwicklung ganz besonders.

Während die biologischen Reifungsprozesse schon viel früher abgeschlossen sind, kann die Umstrukturierung des Gehirns bis über das zwanzigste Lebensjahr hinweg andauern.

Diese Erkenntnisse können das Gefühlschaos und die Unsicherheiten und Ängste, die die Zeit des Umbruchs mit sich bringt, natürlich nicht besser machen, aber vielleicht dazu beitragen, dass Eltern ein bisschen mehr Verständnis entwickeln. Jugendliche brauchen aufregende Erlebnisse und Abenteuer und müssen sich abschotten und lange schlafen. Das brauchen Körper und Seele, um sich zu erholen.

### **Alles nur Biologie?**

#### **Entwicklungsaufgaben von Heranwachsenden**

Natürlich reicht es nicht aus, die Veränderungen während der Pubertät auf körperliche Vorgänge zu reduzieren. Gesellschaftliche, soziale und psychische Faktoren müssen ebenso berücksichtigt werden. Hilfreich zum Verständnis der zu bewältigenden Aufgaben ist das Konzept der „Entwicklungsaufgaben“, das maßgeblich von Havighurst geprägt wurde (vgl. Oerter, R. und Montada, L. (1995) und Stangl, W. (2017)).

Die Basis der Entwicklungsaufgaben bilden physische Reifungsprozesse wie sie oben beschrieben wurden. Daneben spielen gesellschaftliche Er-

wartungen und individuelle Ziele und Werte eine große Rolle. Die erfolgreiche Bewältigung der Entwicklungsaufgaben führt zu Zufriedenheit und Erfolg bei den nächsten Aufgaben, während der Misserfolg zu Unzufriedenheit, zur Missbilligung durch die Gesellschaft und zu Schwierigkeiten mit späteren Aufgaben führt.

Für alle Entwicklungsaufgaben gibt es eine „sensitive Periode“, das heißt eine Lebensspanne, die für bestimmte Lernprozesse besonders geeignet ist.

Folgende Entwicklungsaufgaben beschreibt Havighurst für Heranwachsende:

- **Peerguppe:** neue und reifere Beziehungen zu Altersgenossen beiderlei Geschlechts eingehen, einen Freundeskreis aufbauen, geschickter und verantwortungsvoller im Umgang mit anderen werden.
- **Geschlechtsrolle:** Beschäftigung mit der Frage typisch „männlichen“ und „weiblichen“ Verhaltens, die eigene Rolle finden.



- **Körper:** Auseinandersetzung mit den körperlichen Veränderungen, Akzeptieren der Veränderung des Körpers und des eigenen Aussehens.
- **Ablösung:** Emotionale Unabhängigkeit von den Eltern und anderen Erwachsenen erlangen, unabhängig werden.
- **Partnerschaft / Familie:** Vorstellungen entwickeln, wie man die eigene Partnerschaft bzw. Familie gestalten möchte.
- **Beruf:** sich über Ausbildung und Berufsfindung Gedanken machen und Schritte dahin planen und umsetzen, eine Zukunftsperspektive entwickeln.
- **Werte:** sich darüber klar werden, welche Werte man vertritt und an welchen Prinzipien man das eigene Handeln ausrichten will. Dies beinhaltet eine kritische Auseinandersetzung mit Gesellschaft, Kultur und Religion. Auch das Wertesystem der Eltern wird auf den Prüfstand gestellt.
- **Verantwortung:** sich mit den aktuellen Problemen einer Gesellschaft auseinandersetzen und sozial verantwortliches Handeln entwickeln.

Die beschriebenen Entwicklungsaufgaben sind gesellschaftlichen Veränderungen unterworfen. So verschiebt sich das Thema Familienplanung im Lebenslauf nach hinten, während die individuelle Gestaltung des Lebens mehr Raum einnimmt. Auch die Berufsausbildung nimmt wesentlich mehr Zeit ein als noch Mitte des 20. Jahrhunderts, als das Konzept der Entwicklungsaufgaben entwickelt wurde. Trotz allem sind die Grundthemen, mit denen sich Jugendliche auseinandersetzen müssen, im Wesentlichen die selben geblieben.

Die Entwicklungsaufgaben beschreiben idealtypische Verläufe und Ziele. Für Kinder, die aufgrund ihrer Biographie in früheren Entwicklungsphasen Aufgaben nicht bewältigen konnten, sind sie oft nur mit großen Mühen oder viel mehr Zeit zu bewältigen, als die Gesellschaft dafür vorsieht oder bleiben als Lebensthema bestehen.

## **Auf der Suche nach dem Ich: Identitätssuche als zentrale Aufgabe des Jugendalters**

Mit Identität ist die Beschaffenheit des Selbst als einmalige und unverwechselbare Person gemeint, sowohl aus Sicht der sozialen Umgebung als auch des Individuums selbst.

Die Identität wird während der gesamten Entwicklung aufgebaut, allerdings ist die Adoleszenz die sensible Phase für die Identitätsentwicklung. Jugendliche beginnen mit der intensiven Zuwendung zur eigenen Person und versuchen, die eigene Identität zu ergründen.

Alle Aspekte und Bereiche, die bei den Entwicklungsaufgaben angesprochen wurden, spielen dabei eine große Rolle und müssen in ein Selbstkonzept integriert werden (Wertvorstellungen, Rollenverständnis, Körperwahrnehmung etc).

Um herauszufinden, was sie als eigenständige Person ausmacht, müssen Jugendliche sich von ihren Eltern distanzieren und die in der Familie vorherrschenden Wertvorstellungen und die Meinung der Eltern kritisch hinterfragen. Jugendliche versuchen sich von der Abhängigkeit der



Eltern zu lösen und eigene Lebensformen zu entwickeln. Dieser Prozess läuft in der Regel nicht linear ab, sondern beinhaltet ein Springen zwischen den Extremen Nähe und Distanzierung, bis eine neue, erwachsener Form der Beziehungsgestaltung möglich ist. Auch für Eltern von Pubertierenden ist die Ablösung eine nicht immer leichte „Entwicklungsaufgabe“. Eltern müssen sich zum Beispiel fragen, ob das, was sie vorleben tatsächlich zum Nachahmen und zur Identifizierung geeignet ist. Dabei gewinnt die Gruppe der Gleichaltrigen (Peergruppe) eine wichtige Bedeutung. Sie unterstützen die Ablösung von den Eltern und die Zugehörigkeit zu einer Gruppe vermittelt eine neue Art von Identität mit Normen und Werten in Abgrenzung zur Erwachsenengeneration. Gleichzeitig können mit Gleichaltrigen auch zentrale Fragen wie „Wie wirke ich auf andere?“, „Was ist das Besondere an mir?“ bearbeitet werden und so eine immer differenziertere Sichtweise der eigenen Persönlichkeit entstehen kann. Erste sexuelle Erfahrungen mit Gleichaltrigen müssen ebenfalls in die eigene Identität integriert werden.

Grundlage einer gelungenen Identitätsentwicklung (nach Erik Erikson) ist eine realistische Einschätzung der eigenen Person und der eigenen Vergangenheit und eine Integration von Erlebtem mit den Erwartungen an die Zukunft. So kann ein tiefes Gefühl von Verwurzelung, des Wohlbefindens und der Selbstachtung entstehen (vgl. Oerter, R. Und Montada, L. (1995)). Die Frage „Wer bin ich“ lässt sich nur beantworten, wenn ich weiß, woher ich komme.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Pubertät und Adoleszenz für alle jungen Menschen und in der Regel auch für ihre Bezugspersonen eine anstrengende Zeit ist. Typische pubertätsbedingte Krisen treten bei allen Jugendlichen auf und sind ein wichtiger Teil der Entwicklung. Hauptaufgabe der Jugendlichen in der Pubertät ist es, sich frei zu strampeln und in dem Chaos, in das sie sich stürzen, einen Weg zu finden, mit dem sie sich identifizieren können (Stangl, 2017).

Eltern müssen sich ebenfalls von vielem verabschieden, zuallererst von der Vorstellung, das Kind noch „erziehen“ zu können. Es ist nicht einfach, Jugendlichen Verantwortung zu übergeben und sie die Konsequenzen

ihres Verhaltens erleben zu lassen, wenn sie aufgrund hirnphysiologischer Vorgänge dazu nur eingeschränkt in der Lage sind. Aber ständige Kontrolle und Verbote und damit verbundene Kritik machen aus keinem einen eigenverantwortlichen und selbstbewussten Menschen. Die Aufgabe der Eltern besteht darin, dem Kind in dem Prozess des Großwerdens beizustehen und ihm zu zeigen, dass sie es gut finden und zufrieden sind mit ihm und dem Ergebnis ihrer bisherigen Bemühungen (vgl. Juul, J. 2014). Der Rahmen für die wachsende Selbständigkeit und Eigenverantwortung muss immer wieder neu gesetzt und ausgehandelt werden. Eltern müssen sich damit abfinden, dass es keine Entwicklung ohne Risiken und Gefährdungen und ohne Irr- und Umwege gibt.

### **Besonderheiten bei Pflegekindern**

Aufgrund der besonderen Situation von Pflegekindern können zusätzliche Belastungen und Konflikte in der Zeit des Heranwachsens entstehen. Vor allem die Entwicklung einer eigenen stabilen Identität, die eine Integration der schwierigen Vorgeschichte beinhaltet, ist eine extrem herausfordernde Aufgabe. Die Veränderungen in der Pubertät lassen häufig bei Pflegekindern alte Wunden wieder aufreißen und lösen extreme Verunsicherung und Orientierungslosigkeit aus. Welche Ursachen das haben kann und welche besonderen Konflikte entstehen können, soll im Folgenden erläutert werden.

### **Bindung und Pubertät**

Das Konzept der Entwicklungsaufgaben illustriert, wie Entwicklungsschritte in verschiedenen Lebensabschnitten aufeinander aufbauen. Kinder, die nicht die Voraussetzungen erlebt haben, um eine sichere Bindung zu ihren Bezugspersonen aufbauen zu können, haben ein besonders großes Risiko, in der Pubertät extreme Krisen zu entwickeln.

Das Bedürfnis, emotionale Sicherheit in Beziehungen zu finden, ist Menschen angeboren. Kinder, die in Beziehungen zu feinfühligem Erwachsenen Verlässlichkeit und Vorhersehbarkeit erleben, können eine sichere Bindung entwickeln. Dazu gehört auch, dass Bezugspersonen mit Fürsorge und Trost auf das Erleben von Stress und Angst bei Kindern reagieren. Kinder entwickeln so ein Gefühl von Sicherheit und lernen, eigene Gefühle zu regulieren. Auf der anderen Seite lernen sie auch, dass sie sich ohne Angst mit ihrer Umwelt auseinandersetzen können, da sie immer wieder zu ihren Bindungspersonen als ihrem „sicheren Hafen“ zurückkehren können.

Wenn diese Fähigkeit zur emotionalen Steuerungsfähigkeit nicht gelingt, werden Kinder immer wieder von Angst überwältigt und erleben ein erhöhtes Maß an Stress in eigentlich ungefährlichen Alltagssituationen. Gerade in der Pubertät stellt das bei ohnehin erlebten Stimmungsschwankungen und Unsicherheiten ein großes Risiko dar, ein Erleben von Ohnmacht und Kontrollverlust kann die Folge sein.

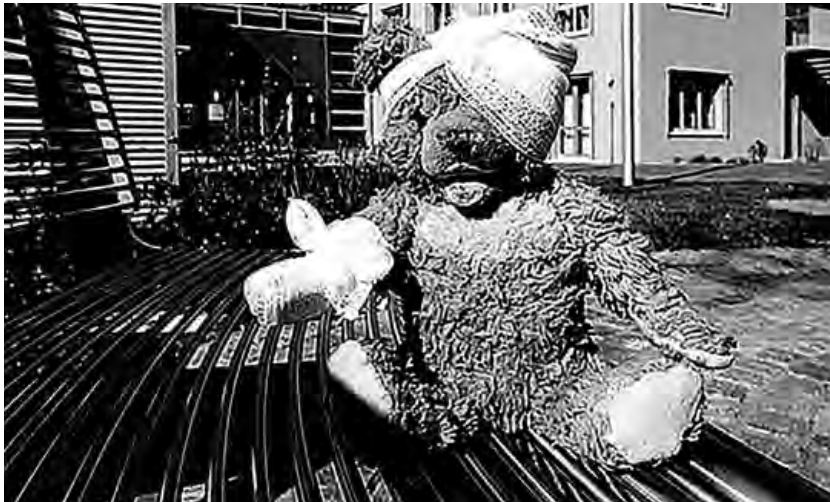
Viele Pflegekinder haben zu Beginn ihres Lebens nicht die Voraussetzungen erlebt, um eine sichere Bindung zu entwickeln. Aber auch bei Pflegekindern, die keine Bindungsstörung oder Bindungsauffälligkeit entwickeln oder diese überwinden, wird das „Urvertrauen“, das aus einer stabilen Bindung heraus entsteht, in dieser Phase des Umbruchs oft erschüttert und die Tragfähigkeit der Bindung in Frage gestellt. Die Zweifel, ob die Pflegeeltern sie so lieben wie sie sind, nehmen zu. Pflegekinder sind deshalb in der Pubertät besonders auf feinfühligem Erwachsene angewiesen, die bei Krisen und auch (vermeintlich) selbst verschuldeten misslichen Lagen zunächst mit Trost, Fürsorge und Mitgefühl reagieren und den Jugendlichen so helfen, ihr Gefühlschaos zu sortieren und sich angenommen zu fühlen. Notwendige Gespräche und Absprachen können dann in einem zweiten Schritt erfolgen.

Allerdings wenden sich Jugendliche häufig nicht mit ihren Sorgen und Nöten an die Erwachsenen. Dann brauchen Jugendliche erst recht Erwachsene, die signalisieren „Ich bin da, wenn Du mich brauchst“ und sich nicht enttäuscht abwenden.



## Traumafolgestörungen

Viele Pflegekinder haben in ihrer frühen Kindheit traumatisierende Ereignisse erlebt und leiden unter Traumafolgestörungen. „Ein psychisches Trauma ist ein Ereignis, bei dem die Fähigkeit einer Person, ein minimales Gefühl von Sicherheit und Integration zu entwickeln, zerstört wird oder verloren geht und das überwältigende Angst und Hilflosigkeit zur Folge hat“ (Streck-Fischer, A., 2006, S.2). Meist handelt es sich dabei um sogenannte Entwicklungstraumatisierungen, das Trauma wird dem Kind wiederholt durch eine nahestehende Bezugsperson zugefügt. Die Bezugsperson ist nicht Quelle von Vertrauen, sondern selbst Auslöser von Furcht, Bedrohung oder Überforderung. So bedingen sich Bindungsstörungen und Traumafolgestörungen zum Teil gegenseitig. Das Vertrauen in die Umwelt und die eigene Person sind tief erschüttert. Bei Jugendlichen mit solchen Vorerfahrungen werden die Entwicklungsrückstände im sozialen und emotionalen Bereich besonders deutlich. Sie fühlen sich häufig



überfordert durch altersadäquate Forderungen und reagieren, wie schon im Kleinkindalter, mit Rückzug oder Aggressionen. Für Bezugspersonen ist es häufig nicht einfach, die Anforderungen so zu stellen, dass das Pflegekind sie erfüllen kann und gleichzeitig seinem wachsenden Wunsch nach Autonomie gerecht zu werden.

Für Kinder mit Traumafolgestörungen ist die Pubertät Chance und Risiko gleichzeitig. Zum einen können in dieser Phase des Umbruchs frühe ungünstige Lebensbedingungen relativiert und überwunden werden. Zum anderen greifen diese Jugendlichen auch häufig zu adoleszenztypischen „Selbsthilfemaßnahmen“ beim Auftreten von Problemen und Krisen, die häufig mit Drogen, Alkohol, Gewalt oder selbstverletzendem Verhalten verbunden sind (Streek-Fischer, A., 2006). In ihrem psychodynamischen Modell erklärt Streek-Fischer die ablaufenden Prozesse damit, dass es zu einer Reinszenierung traumatischer Belastungen kommen kann. Die Jugendlichen erleben innerlich die Konflikte und Gefühle der Kindheit und setzen diese unbewusst in Szene. Das heißt zum Beispiel, dass sie durch ihr Verhalten Situationen schaffen, in denen sie die Ablehnung durch andere oder gar aggressive Reaktionen erneut erleben.

### **Innere Konflikte von Pflegekindern:**

(vgl. I. Wiemann, 2012)

### **Warum wurde ich fort gegeben?**

Diese Frage drängt sich bei Pflegekindern in der Pubertät häufig in den Vordergrund. Daraus können negative Gefühle wie Schuld und Scham und die Angst, nicht geliebt zu werden, entstehen. Wie oben erwähnt, können Pflegekinder das Vertrauen in die Tragfähigkeit der Bindung zu ihren Pflegeeltern verlieren. Daraus kann auch die Angst entstehen: Werde ich noch einmal weggegeben? Viele Jugendlichen entwickeln unbewusst Verhaltensweisen, die die Stabilität der Beziehung zu den Pflegeeltern auf eine mitunter sehr harte Probe stellen.

*Abenteuer Pubertät: Pubertät als Herausforderung für die ganze Pflegefamilie*



## **Identitätskonflikt**

In der Phase der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität erhält die biologische Herkunft und die Auseinandersetzung mit den leiblichen Eltern eine große Bedeutung. Es besteht die Gefahr, dass die Kinder sich mit der Abwertung der leiblichen Eltern auch selbst abwerten (negative Identifikation). Sie fragen sich, ob ihre Eltern schlechte Menschen sind, weil sie sie fort gegeben haben. Sie können Ängste entwickeln, so zu werden wie sie, weil sie genetisch festgelegt sind bzw. fragen sich, ob sie überhaupt eine Wahlfreiheit haben.

Die Jugendlichen werden bei der Identitätssuche mit unterschiedlichen Lebenskonzepten konfrontiert, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen bzw. für die sie sich entscheiden können.

## **Loyalitätskonflikt**

Die Pflegekinder haben innerlich präsenste Bilder von den leiblichen Eltern und ihren Pflegeeltern, die beim Entwickeln einer eigenen Identität eine Rolle spielen. Es gibt Anteile, die die Werte und das Leben der sozialen Eltern repräsentieren und Anteile, die die leiblichen Eltern repräsentieren. Häufig gelingt es nicht, diese Anteile zu integrieren in das Selbstbild. Es kann dann vorkommen, dass der Anteil, der die sozialen Eltern repräsentiert, alles auslöschen möchte, was mit den leiblichen Eltern zu tun hat. Genauso kann es umgekehrt geschehen, dass der Anteil, der den leiblichen Eltern treu bleiben will, der Zuneigung zu den Pflegeeltern die Berechtigung abspricht.

Kinder, die mit ihren leiblichen Eltern aufgewachsen sind, haben zwei Fundamente: Die biologische Zugehörigkeit und die lebenslang währende soziale Bindung. Da Pflegekinder kein solches doppeltes Fundament haben, wird das eine Fundament „soziale Zugehörigkeit“ im Rahmen der Ablösung häufig stark belastet. Die Bedeutung der Herkunftsfamilie nimmt zu.

Bei Pflegekindern entwickelt sich häufig eine Sehnsucht nach Normalität, sie wollen sich wieder mit ihren leiblichen Eltern vereinigen. Vor allem für Jugendliche, die sich von ihren Pflegeeltern missverstanden fühlen, können die leiblichen Eltern als Ausweg erscheinen. Auch Kinder, die sehr früh von ihren Eltern getrennt wurden, bleiben oftmals auf diese fixiert. Mit ihren leiblichen Eltern müssen sie sich nicht im Alltag auseinandersetzen und erfahren von ihnen keine „lästigen“ Einschränkungen. Manche Pflegekinder suchen sich gezielt Gleichaltrige, die die Welt der Herkunftseltern repräsentieren.

### **Gefühlschaos**

Für viele Jugendliche entsteht aufgrund dieser inneren Konflikte ein belastendes Durcheinander von Gefühlen den Pflegeeltern und den leiblichen Eltern gegenüber. Diese können schmerzhaft, traurig, wütend oder auch liebevoll sein. Häufig sind es genau die Gefühle von extremer Verzweiflung und extremer Wut, die sie schon aus frühester Kindheit kennen.

### **Weitere Themen in der Pubertät von Pflegekindern:**

Fehlende positive Bindungserfahrungen und traumatische Erlebnisse führen dazu, dass Pflegekinder nur über eingeschränkte Fähigkeiten zur Selbstregulierung und Impulskontrolle verfügen (s.o.). Genau diese Fähigkeiten werden durch den pubertätsbedingten Umbau im Gehirn zusätzlich beeinträchtigt. Sie kommen deshalb häufiger als andere Jugendliche in Situationen, in denen sie spontan und impulsiv handeln und sich in Gefahr bringen. Manche werden zu „Grenzgängern“ und stellen nicht nur sich, sondern auch ihre Bezugspersonen auf die Probe. Auch Gefühle von Unsicherheit und Unzulänglichkeit können zu problematischen Verhaltensweisen führen. Mädchen können im sexuellen Bereich mitunter keine Schutzgrenze für sich ziehen und suchen Anerkennung um jeden Preis. Sie glauben, kein Anrecht auf körperliche Unver-

sehrtheit zu haben, ein uraltes Gefühl, das aus der Kindheit „aufflackern“ kann.

Die Diskrepanz zwischen körperlicher und geistiger Entwicklung kann bei Pflegekindern unter Umständen größer ausfallen. Häufig beginnen die Ablösungskonflikte aufgrund der emotionalen Unreife erst später. Entwicklungsrückstände im sozialen und emotionalen Bereich können es nötig machen, dass Pflegekinder größere Unterstützung zum Beispiel im schulischen Bereich benötigen und auch im Alltag Defizite in der Entwicklung der Selbständigkeit zeigen. Viele Pflegekinder können sehr schlecht mit Leistungsanforderungen umgehen und verfügen nur über eine geringe Anstrengungsbereitschaft, sie haben häufig in früher Kindheit nicht die Erfahrung gemacht, mit ihrem Verhalten etwas bewirken zu können. Dies stellt Pflegeeltern noch mehr als andere Eltern vor die große Herausforderung, eine gute Balance zwischen notwendiger Unterstützung und Loslassen zu finden. Es geht immer wieder darum, die individuellen Bedürfnisse der Pflegekinder zu erkennen und sich nicht nach gesellschaftlichen Erwartungen zu richten. Häufig kann dies auf Unverständnis der Umwelt stoßen und zu Rückmeldungen führen, dass Pflegeeltern ihr Kind nicht loslassen können, wenn Pflegeeltern zum Beispiel mehr als andere bei der Suche nach einer Lehrstelle helfen. Häufig ist dann auch Unterstützung von außen nötig, um eine realistische Einschätzung der Möglichkeiten und Grenzen des Kindes zu erlangen.

Pflegekinder haben aufgrund ihrer Vorgeschichte häufig ein großes Bedürfnis, ihr Leben und ihre Umwelt zu kontrollieren. Die körperlichen Veränderungen in der Pubertät erfolgen allerdings unabhängig davon, ob Jugendliche damit einverstanden sind oder nicht und kommen ohne jede Vorwarnung und Erklärung, was eine zusätzliche Herausforderung für Pflegekinder darstellt.

### **Wie können Pflegeeltern sich auf die Pubertät vorbereiten?**

Verschiedene Konfliktpotentiale in der Pubertät, die sich aus der besonderen Situation der Pflegekinder ergeben, wurden beschrieben. Alte

„Programme“, die die Pflegeeltern als längst überwunden glaubten, werden aktualisiert und erschrecken in ihrem Ergebnis oft alle Beteiligten. Doch beinhaltet die Umbauphase Pubertät gerade bei Pflegekindern die große Chance zur Überwindung und Verarbeitung der innerpsychischen Konflikte. Die Notwendigkeit, eine eigene Identität zu entwickeln und wesentliche Teile der Biographie durchzuarbeiten kann die Chance zu einer „Neuprogrammierung“ bieten.

Eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass Pflegekinder nicht erst in der Pubertät mit ihrer Geschichte konfrontiert werden, sondern dass diese Themen von den Pflegeeltern dem jeweiligen Entwicklungsstand entsprechend immer wieder thematisiert werden. Die Pflegeeltern können dabei helfen, ein realistisches Bild von den Herkunftseltern zu gewinnen. Dies beinhaltet auch die Inanspruchnahme professioneller bzw. bei Bedarf therapeutischer Unterstützung, um sich diesen Themen kindgerecht zu nähern. Mit einer sensiblen **Biographiearbeit** kann eine wichtige Grundlage für eine gelingende Auseinandersetzung mit den Themen in der Pubertät geschaffen werden. Auch die Pflegeeltern sind dabei gefordert, eine wertschätzende Einstellung den leiblichen Eltern und ihrer Geschichte gegenüber zu entwickeln, um dem Kind zu ermöglichen, diese Anteile in sich zu akzeptieren. Dies kann gelingen, wenn die Pflegeeltern emotional in der Lage sind, dem Kind das Zugehörigkeitsgefühl zu seiner Herkunftsfamilie zu lassen und gleichzeitig ein Vertrauen darin zu entwickeln, dass auch die Pflegefamilie fest zum Kind gehört.

Auch eigene Biographiearbeit bleibt Eltern von Pubertierenden nicht erspart. Um sich auf die Pubertät der Kinder vorzubereiten ist es sehr hilfreich, dass Eltern sich damit beschäftigen wie sie selbst diese Zeit erlebt haben. Mögliche Fragen dabei könnten sein: Was war mir wichtig? Was hat mich glücklich gemacht und mir Kraft gegeben? Welche inneren und äußeren Konflikte gab es? Wer oder was hat mir geholfen, diese zu meistern? Was hat mir Halt gegeben? Welche Grenzen habe ich akzeptiert, gegen welche habe ich rebelliert? Was hätte ich mir von meinen Eltern gewünscht? Und natürlich: Was ist bei meinem Pflegekind anders, was sind seine besonderen Themen und Nöte?

Auch die aktive Auseinandersetzung mit der momentanen Lebenssituation ist hilfreich. Welche Überzeugungen und Wertvorstellungen habe ich? Bin ich bereit, mich kritisch damit auseinanderzusetzen und diese in Frage stellen zu lassen? Wie sind meine Lebenspläne und wie schaffe ich es, mich von meinem Kind abzulösen? Welche Lebensbereiche ermöglichen mir Rückzug und wo kann ich Kraft tanken in schwierigen Situationen? Sorge ich gut für mich? Wie gehen wir als Elternpaar mit Konflikten um?

**Bindung** als Schutzfaktor: Die wichtigste Aufgabe von (Pflege)eltern ist es von Beginn an, das Kind beim Aufbau einer möglichst tragfähigen Bindung zu unterstützen und Fürsorge und Trost zu geben, auch wenn das Kind seine Not nicht klar zeigen kann. Eine stabile Bindung ist ein wichtiger protektiver Faktor, um die Wirren der Pubertät einigermaßen gut zu überstehen. Das Vertrauen auf die guten Beziehungserfahrungen in der Vergangenheit kann Pflegeeltern und -kindern dabei helfen, die zwangsläufige Entfremdung im Rahmen der Ablösung gelassener zu betrachten. Die Zurückweisung durch das Pflegekind kann auch bei Pflegeeltern große Unsicherheit auslösen, mehr als dies bei leiblichen Kindern der Fall ist. Es besteht die Gefahr, dass bei Pflegeeltern die gleichen Prozesse ablaufen wie bei den Jugendlichen. Sie interpretieren unter Umständen die Schwierigkeiten lediglich als Folge von Erbanlagen und frühkindlichen Erfahrungen und beginnen, daran zu zweifeln, dass sie einen positiven Einfluss auf die Entwicklung ihres Pflegekindes nehmen können. Es können Gedanken entstehen wie: Das ist nie mein Kind geworden. Möglicherweise stellen sie ihre Erziehungsfähigkeit in Frage und ziehen sich resigniert vom Kind zurück. Gerade in der Phase der Ablösung brauchen Jugendliche aber Erwachsene, die präsent sind ohne sich aufzudrängen, bei Bedarf Trost spenden und helfen, die Gefühle zu sortieren.



## **Was brauchen Jugendliche von ihren Pflegeeltern**

(vgl. I. Wiemann; E. Krüger, 2016)

- Jemand, der ihre Stärken und Ressourcen sieht
- Sie wollen gehalten werden, auch wenn sie ihre Pflegeeltern angreifen
- Sie brauchen Erwachsene, die sie nicht mehr erziehen wollen, sondern bereit sind, mit ihnen eine neue Art der Beziehung zu entwickeln
- möglichst wenig Druck, wertschätzende Kritik
- Verständnis dafür, dass vieles länger dauert und Rückschritte normal sind
- Zutrauen in Autonomie, wo keine Gefährdung besteht



Pflegeeltern müssen sich mehr als leibliche Eltern auf ein Ende eines harmonischen Familienlebens einstellen und gut für die eigene Psychohygiene sorgen. Wenn Heranwachsende merken, dass ihre Pflegeeltern hinter ihnen stehen, auch wenn sie keinen „geraden Weg“ ins Leben finden, dann können sie sich eher gestärkt und frei fühlen, sich für einen konstruktiven Lebensweg zu entscheiden.

Hilfreiche innere Haltungen für Pflegeeltern können sein, dass sie der vermittelten Erziehung und deren Nachhaltigkeit vertrauen und dieses Vertrauen auch den Jugendlichen vermitteln. Heranwachsende Pflegekinder brauchen Bezugspersonen, die Krisen aushalten und begleiten können und wissen, dass aggressive Gefühle ein wichtiger Teil der Ablösung sind, die dabei helfen, sich zu distanzieren. Dazu gehört auch, die Ambivalenz zwischen Abstoßen und Anklammern aushalten zu können. Aufrichtigkeit und das Eingestehen von Fehlern bei den Erwachsenen helfen den Jugendlichen, sich auseinanderzusetzen und Erwachsene als Gegenüber ernst zu nehmen. Eigene Überzeugungen sollten nicht dogmatisch vertreten werden.

Pflegekinder brauchen Erwachsene, die Grenzen setzen, vor allem dann wenn diese sich selbst und andere gefährden.

### **Pflegefamilien brauchen Unterstützung**

Gerade in der turbulenten Zeit der Pubertät ist die Zusammenarbeit mit dem „Helfersystem“ und die Inanspruchnahme von Beratungsangeboten sehr wichtig, um zu verhindern, dass „normale“ Pubertätskrisen aus dem Ruder laufen. Pflegeeltern brauchen Abstand und Hilfen bei der „Übersetzungsarbeit“ um ein besseres Verständnis für ihre Pflegekinder zu entwickeln und zu verhindern, dass kräftezehrende Auseinandersetzungen den Alltag bestimmen. Auch die Paarbeziehung kann in dieser Zeit auf eine harte Probe gestellt werden. Die Verhaltensweisen des Jugendlichen können häufig ambivalente Gefühle wie Mitgefühl und Sorge auf der einen und Wut und Wunsch nach „Durchgreifen“ und „Grenzen setzen“ auf der anderen Seite auslösen. Häufig teilen sich Elternteile

*Abenteuer Pubertät: Pubertät als Herausforderung für die ganze Pflegefamilie*



dann diesen unterschiedlichen Polen zu und geraten miteinander in Konflikte und an die Grenzen ihrer Belastbarkeit.

Manchmal geraten Pflegekinder und deren Familien in Krisen, die sehr bedrohlich werden können. Dies kann das Pflegefamiliensystem an seine Grenzen bringen oder auch darüber hinaus. Reinszenierungen traumatischer Belastungen können auch bei Pflegeeltern das Gefühl von existenzieller Bedrohung auslösen. Versagensängste und das Infragestellen der Fähigkeit als Eltern können dazu führen, dass Eltern sich nicht mehr handlungsfähig fühlen. Professionelle Unterstützung kann helfen, die Zusammenhänge und psychischen Prozesse, die bei Kind und Bezugsperson ablaufen, zu verstehen. Professionelle Unterstützung ist dringend notwendig, auch oder gerade wenn sich Jugendliche nicht auf therapeutische Hilfen einlassen möchten.

Gefahrensignale, bei denen Pflegeeltern professionelle Hilfe in Anspruch nehmen sollten, sind zum Beispiel:

- Jugendliche ziehen sich in sich selbst zurück, sind extrem lustlos, schwänzen die Schule oder verweigern Gespräche.
- Verzweiflung und Empörung aufgrund von Konflikten mit anderen werden gegen die eigene Person gerichtet.
- Jugendliche werden von Angst überwältigt, totaler Rückzug und Kapitulation.
- Alkohol und Drogen werden nicht nur gelegentlich konsumiert, sondern gebraucht, um sich wohl zu fühlen.

Manchmal kann es vorkommen, dass trotz kompetenter Bemühungen auf allen Seiten solche Krisen in der Pflegefamilie nicht aufgefangen werden können und Jugendliche zum eigenen Schutz und Schutz der Familie vorübergehend oder dauerhaft andere Maßnahmen brauchen (Heim, Wohngruppe etc.).

*Abenteuer Pubertät: Pubertät als Herausforderung für die ganze Pflegefamilie*



Auch in diesen Fällen brauchen Pflegefamilien Begleitung und Unterstützung darin, wie sie auch weiterhin den Jugendlichen zur Seite stehen und den Kontakt beibehalten können. Es ist wichtig, eine solche Entwicklung nicht als Scheitern eines Pflegeverhältnisses zu behandeln, auch um eine unglückliche Wiederholung der Verlusterfahrungen für die Jugendlichen zu vermeiden. Die Pflegeeltern können Eltern bleiben, auch wenn das gemeinsame Wohnen unter einem Dach nicht mehr möglich ist (vgl. Lambeck, S., 2012).

### **Wie können Pflegeeltern Orientierung und Halt geben – Stärke statt Macht**

(Konzept von Haim Omer, 2016)

Pflegekinder brauchen häufig mehr als andere Jugendliche Orientierung und Rahmenvorgaben, vor allem wenn sie zu selbst- und fremdschädigendem Verhalten neigen und wenn Konflikte eskalieren. Aber was können Eltern tun, wenn sie nicht mit Strenge und Strafen reagieren möchten und sich nicht in Machtkämpfe verwickeln lassen möchten? Wie können sie gleichzeitig dem Kind eine stützende Beziehung anbieten und ihm Grenzen aufzeigen? Häufig erleben Erwachsene ein Gefühl der Ohnmacht, weil sie den Eindruck haben, den Verhaltensweisen der Jugendlichen nichts entgegenzusetzen zu können, was von diesen ernst genommen wird.

Haim Omer hat ein interessantes Konzept entwickelt, das er mit „Stärke statt Macht“ überschreibt. Er beschreibt, dass Autorität durch Präsenz, Nähe und Beziehung erlangt werden kann. Eine Autoritätsperson kann ihrer Aufsichtspflicht für das Kind nachkommen und ihm zugleich nahe sein. Stärke, Beharrlichkeit und Wertschätzung zeichnen die Haltung einer Autoritätsperson aus.

Das Konzept der neuen Autorität besteht aus **sieben Säulen**, die Erwachsenen helfen, in der Erziehung wirksam zu sein, ohne dabei die Beziehung zum Kind zu verlieren.

1. Präsenz und wachsame Sorge:  
Wir sind da und wir bleiben da.  
Wir sind respektvoll, wertschätzend und gewaltfrei.  
Wir übernehmen die Verantwortung der Normen und Werte und Regeln für unser Zusammenleben.  
Wir sind wachsam und reagieren auf Alarmsignale wie Verhaltensweisen, die uns aggressiv oder gefährlich erscheinen. Wir werden da Widerstand leisten und Dich nicht aufgeben.
2. Selbstkontrolle und Eskalationsvorbeugung:  
Wir wollen und können dich nicht besiegen.  
Wir können dich nicht verändern, aber wir können etwas verändern.  
Verschiedene Verhaltensweisen helfen, Situationen zu deeskalieren: z.B. die Reaktion verzögern („das Eisen schmieden, wenn es kalt ist“)  
Wertschätzend und konstruktiv kommunizieren.  
Fehler zugeben und korrigieren.  
Das Wir und nicht das Ich und Du betonen.
3. Unterstützungsnetzwerke:  
(es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen)  
Aufbrechen der Geheimhaltung, moralische Unterstützung.  
Funktionen der Unterstützer können sein:  
Schutzfunktion, Vermitteln, Beaufsichtigen, Begleiten.
4. Protest und gewaltloser Widerstand:  
Die Entschlossenheit und die Verbundenheit soll deutlich gemacht werden.  
Ich gebe Dir nicht nach und ich gebe Dich nicht auf. Du bist mir wichtig.  
Ich kann Dein Verhalten nicht akzeptieren, ich tue aber alles, um es zu stoppen ohne Dich dabei besiegen zu wollen.
5. Gesten der Wertschätzung und Versöhnung:  
Zuwendung, kleine Aufmerksamkeiten, die das Kind gerne mag (Lieblingsspeisen).

Gemeinsame Aktivitäten durchführen.  
Über eigene heftige Reaktionen Bedauern ausdrücken.  
Auf Zurückweisung vorbereitet sein: Gesten wirken trotzdem!!

6. Transparenz:  
Das Handeln der Eltern muss für die Kinder berechenbar sein.
7. Wiedergutmachungsprozesse:  
Wir helfen, einen Weg der Wiedergutmachung zu finden (Geste des guten Willens).  
Wir müssen für unser Handeln Verantwortung tragen und verlieren nicht unsere Zugehörigkeit, wenn wir Fehler eingestehen.

Dies war ein kurzer Einblick in das Konzept „Stärke statt Macht“, um eine Idee dazu zu gewinnen, welche Grundhaltungen beim Umgang mit „schwierigen“ Jugendlichen nützlich sein können und wie es gelingen kann, trotz problematischen Verhaltens den Kontakt nicht abbrechen zu lassen.

### **Nicht jede Pubertät von Pflegekindern endet in Drama und Chaos**

So unterschiedlich die Kinder und Jugendlichen und ihre Geschichten sind, so unterschiedlich aufregend kann ihre Pubertät verlaufen. Die Beschreibung der möglichen Schwierigkeiten soll Sie als Pflegeeltern nicht entmutigen, sondern Ihnen helfen, gut vorbereitet für das Abenteuer Pubertät zu sein.

Es ist wichtig zu wissen, mit welchen besonderen Themen, Aufgaben und Konflikten Pflegekinder in der Zeit des Heranwachsens konfrontiert werden und wie Sie für sich und Ihr Pflegekind eine gute Basis schaffen können, diese Herausforderungen gemeinsam zu meistern.



Indem Pflegeeltern unter Umständen mehr als andere Eltern herausgefordert sind, sich auch über eigene Lebensentwürfe und Grundhaltungen Gedanken zu machen, kann diese Zeit auch für Sie eine wertvolle Zeit des persönlichen Wachstums werden.

Geduld, Ausdauer und Humor sind wichtige Kompetenzen, um ein Kind beim Heranwachsen zu unterstützen. Jugendliche brauchen positiv denkende Erwachsene, damit das Abenteuer Pubertät immer wieder auch Freude machen kann.

## Literatur

Juul, J. (2010): Pubertät, Kösel

Krüger, E. (2016): Pubertät bei Pflegekindern,  
Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Kettler

Lambeck, S. (2012): auf [www.moses-online.de](http://www.moses-online.de)

Oerter, R. und Montada, L. (Hrsg.) (1995): Entwicklungspsychologie, Beltz

Omer, H. und von Schlippe, A. (2016): Stärke statt Macht

Plass, J. (2002): Pubertät – Eine Herausforderung für die ganze (Pflege-)  
Familie

<http://erziehungsberatung-fulda.de/wp-content/uploads/pubertaet.pdf>

Rech-Simon, Ch. und Simon, F. (2014): Survival-Tipps für Adoptiveltern,  
Carl Auer

Stangl, W. (2017). Entwicklungsaufgaben im Jugendalter.

[werner stangl]s arbeitsblätter.

Stangl, W. (2017). Pubertät und Adoleszenz, das Jugendalter.

[werner stangl]s arbeitsblätter.

Streek-Fischer, A. (2006): Trauma und Entwicklung, Schattauer

Wiemann, I. (2012): Wenn Pflege- und Adoptivkinder älter werden.

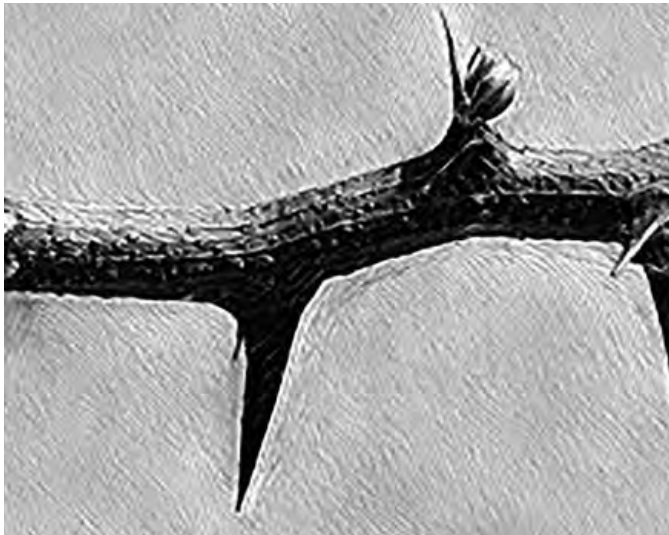
[www.irmelawiemann.de](http://www.irmelawiemann.de)

[https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/psychologie/pubertaet\\_das\\_leben\\_ist\\_eine\\_baustelle/index.html#Baustelle\\_Gehirn](https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/psychologie/pubertaet_das_leben_ist_eine_baustelle/index.html#Baustelle_Gehirn)

## Dornen

Wir haben Rosen  
gepflanzt  
es wurden Dornen  
der Gärtner tröstet uns  
die Rosen schlafen  
man muss auch  
seine Dornenzeit lieben.

*(Rose Ausländer)*



## Alles Pubertät?

Frau S. – Pflegemutter

Unser Pflegekind M. ist bei uns, seit er elf Monate alt ist. Schon in diesem Alter war er sehr aktiv und bewegungsfreudig. Im Alter von sechs Jahren erhielt er dann die Diagnose ADHS.

Der Beziehungsaufbau zu ihm ist sehr gut gelungen. Die Anbahnungszeit für den Wechsel von der Bereitschaftspflegefamilie zu uns erstreckte sich über ca. zwei Monate und war in der Endphase sehr intensiv. M. und wir passten sofort gut zusammen und es entstand schnell eine enge emotionale Verbindung. Wir haben keine eigenen Kinder und für mich ist es nicht vorstellbar, ein eigenes Kind mehr lieben zu können. Diese Bindung und Beziehung war immer sehr tragend, wenn wir Schwierigkeiten zu bewältigen hatten: Unterstützend und strukturierend zur Seite stehen, wenn es Konflikte mit anderen Kindern gab, er Schwierigkeiten hatte sich in Gruppen einzugliedern, mit Lern- und Leistungsanforderungen nicht zurechtkam und mit seiner Hyperaktivität und Impulsivität aneckte. Bis zu seinem 16. Lebensjahr hatten wir viele schwierige Situationen bewältigt und durchgestanden und viele sehr schöne Momente erlebt.

Die Pubertät hat uns dann verspätet aber umso heftiger eingeholt und im Alter von 16 Jahren vor extreme Herausforderungen gestellt. Nach Beendigung der Schule, in einer berufsvorbereitenden Maßnahme, war M. in der Situation, dass seine sozialen Kontakte zu Gleichaltrigen unbefriedigend für ihn waren. Zudem musste er mehrere Male die Erfahrung machen, dass verschiedene Mädchen, die ganz "normalen", ohne problematischen Hintergrund, in die er sich heftig verliebt hatte, nicht an einer "Liebes" Beziehung mit ihm interessiert waren. In dieser Zeit intensivierte sich dann sein Wunsch, ein Punker zu sein. Bei Leistungsanforderungen verstärkte sich die schon immer vorhandene Anstrengungsverweigerung, die als Folge einer Frühtraumatisierung zu sehen ist. Im Zusammenhang mit dem ersten ernsthaften Verlieben begann auch M.s eigene, innere Auseinandersetzung mit seiner Herkunftsfamilie. Alle pubertären Konflikte waren gut händelbar, bis M. ein drei Jahre älteres Mädchen kennenlernte, die sich in einer Notsituation befand, in der

er ihr half – eigentlich auf eine sehr berührende Art und Weise. Die Folge war leider, dass dieses Mädchen mit einer Borderlinestörung, das völlig haltlos war, M. innerhalb weniger Tage so manipulierte, dass er kaum noch steuerbar war, ausriss, eine Nacht nicht nach Hause kam und zunehmend aggressiver wurde. Zwei Mal mussten wir ihn von der Polizei suchen lassen, es gab Gespräche mit dem Jugendamt, die kaum bei ihm fruchteten. Er wirkte wie fremdgesteuert und entwickelte sich innerhalb weniger Wochen zu einem völlig anderen Menschen. M. geriet in emotionale Ausnahmezustände, in denen kaum noch Zugang zu ihm bestand. Er wandte sich zwar nie gegen uns, es gab keine Beschimpfungen oder körperliche Angriffe, er versuchte aber mit Wucht und Vehemenz, sich ganz plötzlich von uns abzulösen.

M.s ehemalige Therapeutin machte uns deutlich, dass Pflegekinder in der Pubertät viele Herausforderungen des Heranwachsens in doppelter Hinsicht bewältigen müssen. Es geht nicht nur um Auseinandersetzung, Abgrenzung und Ablösung von den Pflegeeltern, sondern auch von der Herkunftsfamilie.

Erschwerend war zu diesem Zeitpunkt auch, dass M. keine realistischen Perspektiven für Schule und Ausbildung für sich entwickeln konnte.

Wir haben alles gegeben, um M. in dieser schwierigen Zeit nicht aufzugeben bzw. wegzugeben. Dies hat uns an die Grenzen unserer eigenen Belastbarkeit gebracht – kräftemäßig, beziehungsweise, gesundheitlich und beruflich. Über viele Monate hinweg waren wir v.a. damit beschäftigt, mit fast täglich neuen krisenhaften Situationen umzugehen, uns auszutauschen, abzusprechen, Vorgehensweisen zu planen, fachliche Hilfe zu organisieren und in Anspruch zu nehmen.

Es hat sich gelohnt und wir haben eine schlimme Krisenzeit überstanden. Alles entspannt und stabilisiert sich zunehmend wieder, aber immer wieder sind wir mit Situationen konfrontiert, die uns zeigen, dass wir noch lange nicht über dem Berg sind.

Wir hoffen, dass die jahrelang gelebte innige Beziehung zu unserem Pflegekind Bestand hat und ihm immer wieder das Gefühl und die Möglichkeit gibt, sich dauerhaft zu uns zugehörig zu fühlen und zu spüren, dass er bei uns immer wieder Rückhalt erfahren wird. Dies muss ja Auseinandersetzung und Beziehung zu seiner Herkunftsfamilie nicht ausschließen und wir hoffen, dass wir ihm mitgeben können, dass er beides für sich haben darf.

Besonders geholfen hat uns seit vielen Jahren die Teilnahme an der Mehrbedarfswoche des Stadtjugendamtes in Teisendorf. Dort haben wir viel über Traumatisierung, deren Folgen und die besonderen Belastungen für Pflegekinder gelernt – und wie wir damit umgehen können und gleichzeitig gut für uns sorgen können. Auch der Austausch und die Kontakte mit anderen Pflegefamilien, die in ähnlichen Situationen stehen, sind unbezahlbar wertvoll, um für die immer wieder aufreibende und auslaugende Arbeit Kraft und Freude zu haben.



# Pubertät aus Sicht einer Pflegemutter

Verfasserin ist dem Stadtjugendamt bekannt

Wir haben die Pubertät schon mit unseren eigenen, längst erwachsenen drei Kindern erlebt. Mit unseren Pflegekindern ist und war das noch einmal viel ereignisreicher.

„Nur der im Tierreich fehlenden Schulpflicht ist es zu verdanken, dass der Koalabär als faulstes Lebewesen der Welt gilt. Er hängt täglich 20 Stunden rum. Das würde unsere Tochter locker toppen.“ Jan Weiler aus dem Buch „Das Pupertier“. Das kann ich bestätigen und habe noch ganz andere Sachen erlebt – vor allem mit unseren Pflegekindern.

Als J. (heute 20 J. und derzeit in der Jugendhilfe f. junge Erwachsene) in die Pubertät kam, traten massive Schulprobleme, Mobbing, Leistungsabfall, Verweigerung, Essstörungen und Epilepsie mit in unser Leben. Hinzu kam, dass sich ihr leiblicher Vater zum ersten Mal in ihrem Leben über Facebook bei ihr meldete, als sie 14 Jahre war. J. kam auf uns zu und wir setzten uns gemeinsam mit der für uns neuen Situation auseinander. J. musste für sich klären, ob sie diesen Kontakt will und was ihr Vater nach all der Zeit nun von ihr will. Zugleich mussten wir J. dafür sensibilisieren, was sie in Facebook zeigen kann und was nicht, welche Bilder sie veröffentlicht und was für sie privat ist. Zudem mussten wir sie unterstützen, damit sie für sich den richtigen Weg findet, mit ihrer Situation und ihrer Geschichte umzugehen und für sich Klarheit zu finden. Es wurde sehr schnell deutlich, dass J. zu diesem Zeitpunkt keinen Kontakt zu ihrem Vater und dessen neuer Familie möchte, sie grenzte sich ihm gegenüber deutlich ab. Auch als er den Kontakt über das Jugendamt einforderte, verweigerte J. jegliches Gespräch mit ihm. Mit 18 Jahren hat sich J. auf ihre Weise zu unserer Familie bekannt, indem sie sich ein Tattoo mit einem Anker und Familie stechen ließ. J. fühlt sich zu uns zugehörig.

Der schulische Weg von J. war geprägt von mehrmaligen Schulwechseln. Eine geeignete Schule für J. zu finden, wo sie die richtige Förderung erhält und die zugleich ein gutes Umfeld für sie ist, war für uns eine große Herausforderung. In dieser Zeit fühlten wir uns oft auf uns alleine ge-

stellt. Schwierig war für uns auch, den Lehrern immer wieder aufs Neue die Vorgeschichte von J. nahezubringen, sie im Umgang mit J. zu sensibilisieren und auf die bestätigten Lernschwächen „Rücksicht“ zu nehmen. Manche Schulen konnten damit besser umgehen als andere. Sorgen machte uns neben den Anforderungen in der Schule auch der Umgang der Schülerinnen und Schüler untereinander. Gerade in der Pubertät, wo es für Jugendliche wichtig ist, sich in der Gruppe von Gleichaltrigen zugehörig zu fühlen, dabei zu sein und Freunde zu finden, hat J. die Erfahrung gemacht, dass sie von ihren Mitschülern bedroht und von ihr Schutzgeld erpresst wurde. In der Not hat sie das Schutzgeld gezahlt, um in Ruhe gelassen zu werden. Sie verlor das Vertrauen und die Motivation in die Schule zu gehen. Die Situation kam erst zu Tage, als uns in unseren Geldbeuteln Geld fehlte. Erst haben wir J. darauf angesprochen und als sie uns ihre Lage beschrieben hat, gingen wir mit der Schulleitung ins Gespräch. Leider wurde die Situation in dieser Schule so schwierig, dass wir den Entschluss gefasst haben, dass J. einen anderen Bezugsrahmen benötigt. Für J. war in dieser Zeit sehr wichtig, dass wir immer zu ihr gehalten haben und an sie geglaubt haben. Im Anschluss war J. kurz im BVJ – Kirchseeon, leider war auch dies nicht der richtige Weg. J. empfand den dortigen Umgang mit den Schülern und Schülerinnen erniedrigend, zumal wenig auf Ihre Berufswünsche und Talente eingegangen wurde.

Anschließend war sie auf einer berufsvorbereitenden Schule. Auch dies scheiterte, in diesem Fall an ihrer Epilepsie und der notwendigen Neueinstellung der Medikamente. Eine erneute Suche begann, eine Suche nach dem richtigen Ausbildungsplatz. Aber nicht nur der Berufswunsch musste zu ihr passen, sondern auch die Anforderungen sollten für sie zu bewältigen sein. Die Suche nach dem beruflichen Weg war verbunden mit Selbstzweifeln und Perspektivlosigkeit. Eine Zeit, die für einen jungen Menschen wie J. nicht leicht ist und sie unendlich viel Zuspruch benötigte und nach wie vor braucht.

Im Moment nimmt sie einen neuen Anlauf, dieses Mal mit vielversprechenden Aussichten auf einen Berufsabschluss. Neben den praktischen und theoretischen Herausforderungen kamen nun die Prüfungssituati-

onen hinzu. J. hat große Versagensängste, die in Verbindung mit ihrer Erkrankung in Stresssituationen dazu führen, dass sie nicht mehr in der Lage ist ihr Wissen zu reproduzieren. Sie benötigt dabei von außen unheimlich viel Unterstützung, Aufmunterung, Begleitung und den Glauben an sie, dass sie es schaffen kann. Nun hat sie alle Prüfungen bewältigt und auch geschafft. Darauf sind wir unendlich stolz. Für J. ist es ein Meilenstein in ihrem Leben, was ihr hoffentlich Mut und Zuversicht für ihre weiteren Ziele gibt. Die nächsten Herausforderungen stehen schon an, J. will den Führerschein machen und sich um eine Arbeitsstelle bewerben.

Bis heute braucht J. eine intensive Unterstützung, was von uns viel Geduld, Verständnis, Einfühlungsvermögen und Vertrauen erfordert.

Unser Pflegesohn M. kam sehr früh in die Pubertät – mit zwölf Jahren kam der Stimmbruch und der nette, süße kleine Kerl wurde „schwieriger“. Auf der einen Seite das Klammern an die Familie, er wollte zum Beispiel auf keine Klassenfahrt oder hat sie abgebrochen und wir mussten ihn abholen. Den sicheren Hafen zu verlassen war für ihn sehr schwierig. Die Klassenfahrt mit 14 nach Italien war eine Katastrophe. Auf der anderen Seite dann mit seinen Freunden um die Häuser ziehen, Lager bauen, am Feuer grillen und die Zeit vergessen. Ein Zeitlimit ist und war nur zum überschreiten da. Der Satz „heute kommen drei bis vier Kumpels vorbei“ ist immer noch ein Alptraum. Es sind dann meist 10–15 Jugendliche. Aber damit kennen wir auch seinen Freundeskreis.

Die Schule ist ein ewiges Thema. Heute ist M. 16 Jahre alt. Die Null-Bock-Phase in der 8. und 9. Klasse hat jetzt dazu geführt, dass er mehr tun muss und Nachhilfe benötigt. Er könnte es schulisch locker gut schaffen, wenn er am Ball bleiben würde – aber das würde natürlich die Freizeit ein wenig einschränken, was für ihn nicht zur Diskussion steht.

Die letzten Familienurlaube waren problematisch. Keine Lust auf Italien und Familie. Er hat uns dann einen Plan B vorgeschlagen. M. hat unsere erwachsenen Kinder gefragt, die in unserer Abwesenheit das Haus hüten, ob er da bleiben kann, denn er wäre ja nicht alleine und könnte beim Haushüten mitwirken. Wir haben es erlaubt und er hat die Ferien mit seinen älteren Geschwistern zu Hause verbracht. Er hatte sich das allerdings



anders vorgestellt. Seine Feiern, die er geplant hatte, wurden von den „Spießern“ nicht zugelassen und die Regeln daheim blieben bestehen.

Trotz aller Schwierigkeiten, endlosen Diskussionen, Zeiten, die uns viel Geduld und Vertrauen in die Kinder abverlangt haben und den Zweifeln, ob wir es richtig machen, ob wir Grenzen setzen oder Gewähren lassen sollen, trotz der vielen Abende, wo wieder eine oder einer irgendwo abgeholt werden musste oder viel zu spät nach Hause kam: Alles in allem ist und war es eine wundervolle Zeit. Zu sehen, wie aus den Kindern mit schwierigen Vorgeschichten junge Erwachsene werden. Die um ihre Zukunft bemüht sind und sie trotz aller Schwierigkeiten meistern werden.

Mit unser jüngsten L., jetzt zehn Jahre alt, steht uns alles noch einmal bevor und sie hatte/hat Vorbilder, die schon viel gezeigt haben, was in der Pubertät auf einen zukommen kann.



# Erlebnisbericht eines Pflegevaters

Januar 2018

Verfasser ist dem Stadtjugendamt München bekannt

A. kam im Alter von etwas über zwei Jahren zu meiner Frau und mir, seitdem sind wir zu dritt. A. wird nun demnächst 17, er besucht die 10. Klasse einer Realschule und steht vor der Mittleren Reife. Ab September will er eine Ausbildung bei der Bahn machen, für die er bereits einen Platz hat.

Das erste, das mir für diesen Erlebnisbericht in den Sinn kommt, sind die täglichen Anstrengungen, die die Bewältigung des Schulalltags mit sich bringen und die unseren Familienalltag derzeit stark bestimmen. Es zeichnete sich bereits zum Ende der Grundschulzeit ab, dass A. zuhause für das Erledigen der schulischen Dinge viel Unterstützung benötigt. Wir haben es uns seit dieser Zeit so eingerichtet, dass ich dies übernehme und A. die nötigen Hilfestellungen gebe, maßgeblich die Strukturierung der Hausaufgaben- und Lernzeiten. Dabei war und ist es immer noch wichtig, in hohem Maße bei den Hausaufgaben und beim Lernen dabei zu sein, zu helfen die Konzentration aufrecht zu halten, die Aufgaben in realisierbare Portionen aufzuteilen und sie, wenn nötig, gemeinsam zu erledigen. Dies hilft, A.s rasch aufkommendem Gefühl zu begegnen, die Dinge seien unbewältigbar. Wir haben uns bei den Lehrern immer wieder versichert, dass A. von seinen Fähigkeiten her auf einer Realschule richtig ist und er im Klassenverband gut klarkommt. Auch haben sich zuhause über die Jahre seine Ablenkbarkeit und seine Tendenz, sich bei einem Gefühl der Überforderung aggressiv zu verhalten, unterm Strich klar gebessert. Hinzu kommt seit ein, zwei Jahren sein Anspruch, die Dinge selbst und ohne erwachsene Hilfe machen zu wollen. (Externe Nachhilfe wollte A. bislang nie).

A. hat die 9. Klasse der Realschule auf eigenen Wunsch freiwillig wiederholt. Er hatte sie beim ersten Mal zwar geschafft, allerdings mit nicht so guten Noten und so wollte er es besser machen. Außerdem war ihm für die Bewerbung auf eine Ausbildungsstelle ein besseres Zeugnis der 9. Klasse wichtig. Der erste Durchlauf der 9. Klasse war zuhause von großer Anstrengung gekennzeichnet und geprägt von zahlreichen, für

alle Beteiligten sehr kräftezehrenden Auseinandersetzungen um das gewissenhafte Erledigen der schulischen Dinge – das A. ja eigentlich zunehmend eigenständig bewerkstelligen wollte, was ihm aber nur teilweise gelang. So war der zweite Durchlauf der 9. Klasse auch in dieser Hinsicht eine gute Entscheidung, denn es war zuhause ein deutlich entspannterer Umgang mit den Hausaufgaben und dem Lernen möglich. (A. hatte den Stoff ja schon einmal durchgenommen, er tat sich inhaltlich um Einiges leichter und konnte so Einiges eigenständiger als zuvor machen). Die Lehrer waren eigentlich gegen das freiwillige Wiederholen gewesen, weil es wohl meistens so ist, dass die Schüler beim zweiten Durchlaufen einer Klasse sogar schlechter werden und nicht besser. Die Schüler sagen sich, sie könnten ja schon alles und lassen daher im Engagement nach. Deshalb haben wir es für A. zur Voraussetzung gemacht, dass er auch beim zweiten Durchlaufen der 9. Klasse am Ball bleiben muss. Dies war unsere Bedingung dafür, uns bei der Schule dafür einzusetzen, dass er entgegen der Meinung der Lehrerschaft freiwillig wiederholen kann. Es war eine goldrichtige Entscheidung. A. ließ sich an die vereinbarte Bedingung immer wieder erinnern, der Schulalltag war für die Familie weniger belastend und ermöglichte A. wertvolle Erfolgserlebnisse, die sein Selbstwertgefühl immer stark verbessern. Zudem gab es mehr Raum für außerschulisch wichtige Dinge, wie seinen Freundeskreis und die ersten festen Freundinnen.

Nun also die 10. Klasse, das Abschlussjahr. Der Stoff ist wieder neu und es ist vergleichsweise viel Stoff, sodass A. sich inhaltlich wieder schwerer tut. In den ersten ca. drei Monaten des Schuljahres sind wir A.s Wunsch entgegengekommen, dass er die Schuldinge deutlich mehr als zuvor alleine erledigt. Wir sagten uns, dass er einfach nun seine Erfahrungen damit sammeln muss, egal ob wir den Zeitpunkt dafür als günstig ansehen oder nicht. Seine Leistungen sackten ab, zurückzuführen auf unordentliche und unvollständige Heftführung, Nichterledigen von Aufgaben, mangelhafte Vorbereitung auf die Unterrichtsstunden, Lernen nach der Methode „schnell-schnell“. Auffällig ist A.s Neigung, lästige Dinge einfach beiseite zu schieben und auf Teufel komm' raus nicht zu erledigen, obwohl das zwangsläufig bei der Bewältigung des Schulstoffs zu großen

Problemen führen musste. Das mag nichts Außergewöhnliches sein, gerade bei einem Jungen in seinem Alter. Aber bei A. hat das für uns in seinem Ausmaß weniger mit Faulheit, sondern ganz klar mit dem Problem einer „Anstrengungsverweigerung“ zu tun, wie sie bei vielen Pflegekindern anzutreffen ist. Seine Neigung zum Beiseiteschieben, Ignorieren, sich Sträuben gegen eine von anderen oftmals als Lappalie betrachtete Aufgabe ist demnach als eine Notreaktion anzusehen, mit der A. ein Gefühl der tiefen Hilflosigkeit vermeiden will, das ihn befallen könnte, wenn er sich der Aufgabe aussetzen würde. Unterliefe ihm auch nur der kleinste Fehler, würde er sich selbst als Fehler in der Welt erleben. Der Bereich eines frühen Traumas (unter dem ja so viele Pflegekinder leiden) würde berührt werden und in ihm Dinge nach oben spülen, die für ihn nicht auszuhalten sind. Bei A. führt diese Abwehrreaktion (wenn wir uns als Eltern dann irgendwann einmischen) in Extremsituationen zu verbaler Aggression gegen uns sowie zum mutwilligen Demolieren von Einrichtungsgegenständen. (Eine Verbesserung gegenüber früher, als er zunächst sich selbst verletzte und später uns körperlich attackierte). Dabei kann ein fast 17-jähriger natürlich übelst verbal ausfällig und verletzend werden und Tritte gegen Türen hinterlassen deutlichere Spuren als noch vor einigen Jahren. Das ist inakzeptabel und schwer auszuhalten und bleibt auch für A. nicht ohne Konsequenzen. Derjenige, dem es aber sicherlich am schlechtesten in derartigen Situationen geht, ist er selbst. Vor den Weihnachtsferien war dann die Notensituation offensichtlich genug, sodass auch A. selbst erkannt hat, dass sich in der Handhabung der Schuldinge wieder etwas ändern muss, wenn er die 10. Klasse schaffen möchte. Wir haben außerdem signalisiert, dass wir nicht länger zusehen werden, wie die Schule vernachlässigt wird und gleichzeitig viel Zeit mit Ablenkung am Smartphone verbracht wird. Dass er freier als früher über sein Handy verfügen kann, war von uns an die Bedingung geknüpft, dass es in der Schule läuft. Und so helfe ich wieder beim Strukturieren der Hausaufgaben- und Lernzeiten und achte mit darauf, dass die Unterlagen vollständig sind, damit er beim Stoff nichts versäumt. Darauf hatte er sich ab den Weihnachtsferien eingelassen. (Einen externen Nachhilfeunterricht hat er weiterhin abgelehnt). A.s Wunsch nach Eigenständigkeit wird in den Schulbelangen dadurch natürlich nicht mehr so stark erfüllt.

Aber durch die Hilfestellungen ist die Chance für Erfolgserlebnisse in der Schule wieder größer. Und es ist ganz klar so: Misserfolge in Form von schlechten Noten führen bei seinem Selbstwertgefühl sehr schnell zu einer sich selbst verstärkenden emotionalen Abwärtsspirale, demgegenüber befördern (selbst kleine) Erfolgserlebnisse sein Selbstwertgefühl aber ungemein und geben ihm Kraft und Elan für Herausforderungen, die mit unangenehmen Anstrengungen verbunden sind.

Sehr eigenständig organisiert A. mittlerweile per WhatsApp die Besuchskontakte zu seiner leiblichen Mutter. Diese sind schon immer unproblematisch verlaufen, sodass er zuletzt auch einige Male alleine zu ihr gefahren ist. Sehr wichtig ist ihm als Ausgleich zu den schulischen Anstrengungen sein Freundeskreis, mit dem er viel unterwegs ist, wenn die Schulsachen erledigt sind. Wir lassen ihm dabei viel Freiraum, möchten allerdings zum einen immer wissen, wo er sich aufhält – worüber er uns ausreichend informiert – und legen Wert darauf, dass er zu vereinbarten Zeiten wieder zuhause ist – was er äußerst zuverlässig macht. Zu regelmäßigen Freizeitaktivitäten z.B. in einem Sportverein hat es A. noch nie hingezogen, Versuche in dieser Hinsicht waren stets von kurzer Dauer. Aber viel Bewegung an der frischen Luft (zusammen mit seinen Freunden) war und ist A. auch unabhängig davon wichtig. Ansprechpartner für die Dinge, die ihn als Jugendlichen beschäftigen, sind inzwischen mehr seine Freunde als wir Eltern. Dennoch gibt es immer wieder diese Momente, in denen er seine pubertäre Verschlossenheit uns gegenüber aufgibt und oftmals unvermittelt über Dinge spricht, die ihn bewegen. Diesen Momenten Raum zu geben ist ein wichtiges Ziel für unser Familienleben, damit sie eintreten können, wenn sie es denn tun. (Gemeinsame Mahlzeiten, gemeinsame Gesellschaftsspiele). Wir erleben diese Momente als sehr bereichernd und auch beruhigend, weil sie uns als Eltern zeigen, dass das Band, das sich über die Jahre zwischen uns und A. gebildet hat, doch offensichtlich viel aushält. Daran zweifelt man manchmal bei seinen aggressiven Ausbrüchen. Themen im Zusammenhang mit seinem Freundeskreis sind Alkohol und das Shisha-Rauchen. A. lässt uns wissen, dass er beides bei Zusammenkünften seiner Clique konsumiert. Allerdings haben wir das Gefühl und auch das Vertrauen,

dass er die Mengen gut kontrollieren kann. Der Konsum begeistert uns natürlich nicht, aber ein Verbot ist unrealistisch und wohl auch nicht der richtige Weg. Wir vertrauen auf einen offenen Umgang mit dem Thema und leben auf der anderen Seite vor, dass man auch ohne Rauchen und mit einem maßvollen Alkoholkonsum gut leben kann. Zuhause bei uns wird nicht geraucht und nur wenig Alkohol getrunken.

Im Moment stelle ich mich auf eine anstrengende Zeit bis zu den Abschlussprüfungen ein und ich spüre sehr stark, dass ich darauf achten muss, für mich selbst genügend inneren Ausgleich zu finden. (Das Gleiche gilt natürlich auch für meine Frau). Ich bin froh, dass A. seit einigen Wochen wieder bereit ist, sich in Schuldungen helfen zu lassen. Gerade in den letzten Tagen häuften sich allerdings wieder seine Abwehrreaktionen bis hin zu sehr heftigen aggressiven Ausbrüchen und ich weiß



momentan nicht, ob er dem schulischen Druck bis hin zu den Abschlussprüfungen, selbst mit Hilfe, wird standhalten können. Derzeit schwanken ich und meine Frau zwischen Optimismus und der Sorge, dass die schulischen Anforderungen ihn überlasten, ziemlich unvermittelt hin und her. Es wäre sicherlich schade, so kurz vor dem Ziel einen möglichen Schulabschluss wie die Mittlere Reife fahren zu lassen, auch wenn er diese für seinen bereits sicheren Ausbildungsplatz nicht zwingend benötigt. Er hat in den letzten Jahren seinen schulischen Weg bis hierhin meistern können und solch ein Schulabschluss wäre sicherlich wertvoll für ihn, spätestens wenn sich herausstellen sollte, dass die Ausbildung bei der Bahn doch nicht das Richtige für ihn ist. Aber wenn die damit verbundenen Anstrengungen zu einer andauernden Qual für A. werden, so müssen wir Alternativen finden. Wir machen ihm natürlich weiterhin Mut und versuchen die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass er es packen kann. Aber wenn auch alle Beteiligten der Ansicht sind, dass er das Potenzial dazu hat, so ist doch letztlich seine innere Konstitution dafür ausschlaggebend, wie viel von ihm verlangt werden kann, sind seine Ziele und Bedürfnisse der Maßstab. Ich weiß, dass A. bereit ist und auch den Ehrgeiz hat, schulische Anstrengungen anzunehmen, selbst wenn es ihm nicht leicht fällt. Dann seinen Stolz zu erleben, wenn er etwas geschafft hat, auch wenn es anstrengend war, ist für mich unbezahlbar. (Mein Stolz und meine Freude beziehen sich dabei dann weniger auf die konkrete Leistung, sondern viel mehr darauf, dass er die innere Herausforderung angenommen hat.) So wünsche ich A., dass er die letzte, wenn auch schwierigste Etappe seiner Realschullaufbahn auch noch meistert, dass hoffentlich wieder eintretende Erfolgserlebnisse ihn beflügeln. Wir werden ihm dabei helfen, so gut wir können. Unabhängig davon, ob Hilfe von uns oder von außen kommen mag, werden wir sehen, welche Hilfestellungen man ihm in seiner aktuellen Lebensphase, in der er nach Selbständigkeit drängt, weiterhin geben kann. Wir werden sehen, was man von ihm erwarten und fordern kann. Wir werden sehen, was ihm gut tut – und auch, was die Familie aushalten kann.

## Rückmeldung zum Circus

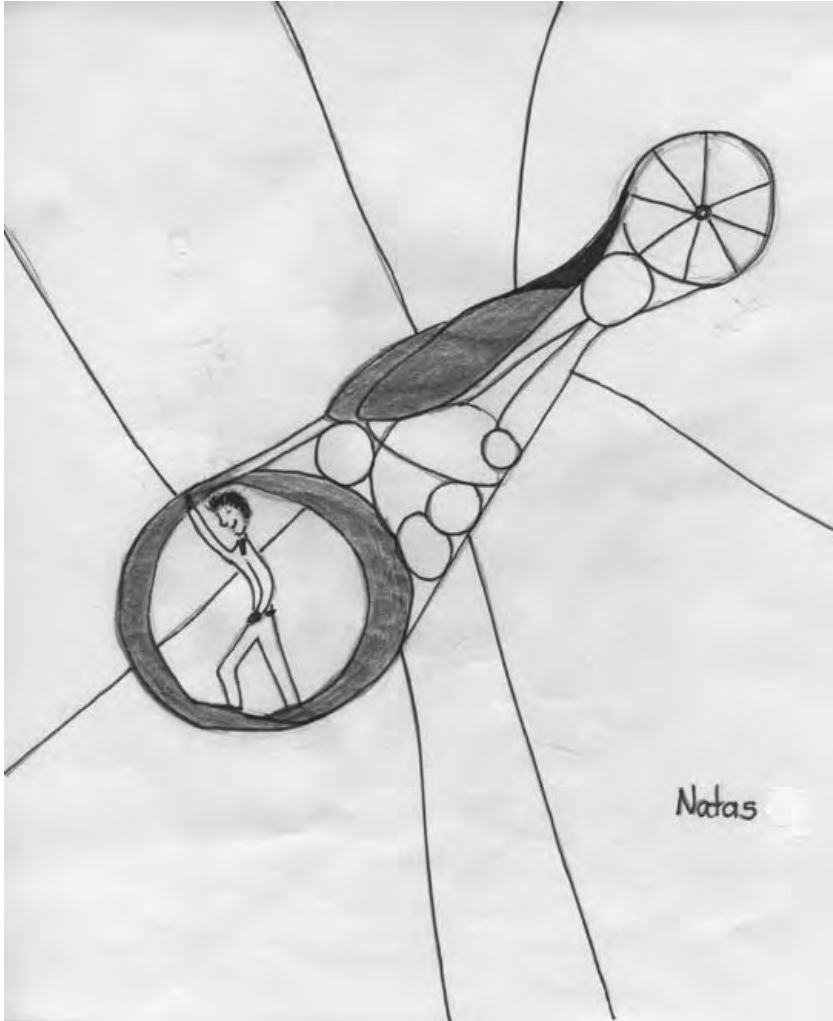
Auch dieses Jahr waren es wieder atemberaubende Darbietungen für Alt und Jung



### Eindrücke der Zirkusvorstellung 2018







# Pflegeeltern werben Pflegeeltern

Beate Engelbrecht

Können Sie sich noch an die Zeit erinnern als Sie selbst das erste Mal überlegt haben ein Pflegekind bei sich aufzunehmen? Über wen haben Sie davon erfahren und was war für Sie entscheidend, diesen Weg weiter zu verfolgen?

Sie als Pflegeeltern wissen, worauf es ankommen kann und was Paare oder Familien in dieser Zeit bewegt. Sie sind in dieser Hinsicht unsere Profis.

Sie können von der Zeit der Überprüfung berichten und wie es war, als Sie als Pflegeeltern für ein Kind ausgewählt wurden. Sie erinnern sich daran, als ihr Pflegekind bei Ihnen einzog und die erste Nacht bei Ihnen geschlafen hat. Sie können von den Sorgen und Nöten, aber auch den vielen schönen Zeiten berichten, die Sie mit Ihrem Pflegekind bereits erlebt haben.

Wir suchen Paare und Familien wie Sie, die es wagen den Schritt zu gehen ein Kind in Pflege bei sich aufzunehmen.

Wie Sie wissen, gibt es viele Wege um Pflegefamilien zu werben, über Zeitungsartikel, Flyer... etc. Aber keine Werbung ist so gut wie die über den direkten Weg von Familie zu Familie. Sie können aus ihrem Erfahrungsschatz greifen und die Idee oder den Wunsch ein Pflegekind aufzunehmen mit Leben füllen und ein Samenkorn beim Gegenüber pflanzen, damit diese Idee wachsen kann und zur Realität wird.

Je nachdem, welche Vorgeschichte ein Kind hat und in welcher familiären Notlage es sich gerade befindet, brauchen wir Menschen, die sich auf diese jeweilige Situation einlassen können und in der Lage sind einem Kind für einen gewissen Zeitraum oder auf Dauer einen Platz zu geben. Einen Ort, wo es Geborgenheit erfährt, sich stabilisieren und entwickeln kann.

Welche Pflegeform gewählt wird, hängt von mehreren Faktoren ab. Zum einen vom Alter des Kindes bzw. Jugendlichen, zum anderen von den

Umständen, die zur Pflege geführt haben, und schließlich, welche Stabilisierungsmöglichkeiten die Herkunftseltern haben. Daraus ergibt sich, ob eher die zeitlich begrenzte Form oder die langfristige Perspektive gewählt wird.

Wir suchen für jede Form der Pflege Familien, diese wären:

- Zeitlich unbefristete Vollpflege
- Zeitlich unbefristete Vollpflege mit Mehrbedarf
- Zeitlich befristete Vollpflege
- Bereitschaftspflege
- Kurzzeitpflege

### **Zeitlich unbefristete Vollpflege**

Zeitlich unbefristete Vollpflege erfolgt dann, wenn Eltern trotz fachlicher Unterstützung nicht in der Lage sind, die Erziehung ihres Kindes selbst zu gewährleisten. Die Kinder werden auf unbestimmte Dauer in eine Pflegefamilie vermittelt. Das Kind soll die Möglichkeit bekommen, in einem anderen familiären Bezugsfeld positive und dauerhafte Beziehungen einzugehen und zu halten. Findet auf lange Sicht keine Stabilisierung innerhalb der Herkunftsfamilie statt, so verbleibt das Kind auf Dauer in der Pflegefamilie.

Auch für ältere Kinder und Jugendliche mit oder ohne Migrations- oder Fluchthintergrund ist manchmal eine Pflegefamilie der beste Platz. Sie profitieren von Ihrer Bereitschaft zur Auseinandersetzung, Ihrem Engagement und der Konstanz, die eine familiäre Struktur bieten kann. Dies vor allem, wenn sie selbst den Wunsch äußern, in einer Familie anstelle eines Heimes leben zu wollen. Bei Jugendlichen steht entwicklungsbedingt

die Unterstützung auf dem Weg in die Selbständigkeit im Vordergrund, weniger die Integration in die Pflegefamilie.

Je nachdem wie sich die Gesamtsituation darstellt, werden die Pflegeeltern gemeinsam mit dem Pflegekind in regelmäßigen Abständen Besuchskontakte mit den leiblichen Eltern des Kindes haben. Die Besuchskontakte werden von den Fachkräften des Sachgebiets Pflege begleitet und finden in den Räumen des Jugendamtes statt. Von besonderer Bedeutung ist deshalb eine positive Grundeinstellung und Wertschätzung gegenüber den leiblichen Eltern des Kindes.

### **Zeitlich unbefristete Vollpflege mit Mehrbedarf**

Vor der Vermittlung eines Kindes wird i. d. R. eine umfangreiche Diagnostik durchgeführt. Zeigt sich dabei, dass das Kind eine Entwicklungsstörung, Verhaltensauffälligkeit oder Behinderung körperlicher, geistiger, seelischer Art hat, die einer umfangreichen gezielten Förderung bedarf, so kommt Vollpflege mit Mehrbedarf in Betracht.

Nicht immer ist es möglich schon im Vorfeld festzustellen, wie sich ein Kind entwickelt und welche Auffälligkeiten und Besonderheiten entstehen können. Häufig wird der Mehrbedarf erst später festgestellt und auch hier erhalten die Pflegefamilien die notwendige Unterstützung.

Für Kinder mit schwerwiegenden und chronifizierten Störungen suchen wir Pflegebewerberinnen/Pflegebewerber, die sich dafür besonders eignen.

Hierbei ist es wichtig den Pflegeeltern einen anderen Rahmen der Unterstützung zukommen zu lassen. Diese Pflegefamilien bedürfen einer besonderen pädagogischen Begleitung, um zu vermeiden, dass das Pflegeverhältnis auf Grund der erschwerten Problematik abgebrochen wird. Bei Pflegefamilien, die ein Kind mit Mehrbedarf aufnehmen, ist eine erhöhte Beratung und Begleitung durch psychologische und sozialpädagogische

Fachkräfte erforderlich. Diese Familien leisten einen zusätzlichen pädagogischen und pflegerischen Einsatz.

Der Bedarf an Mehraufwand wird anhand eines Gutachtens über das Kind vom psychologischen Dienst der Fachabteilung im Stadtjugendamt festgestellt. In der Regel wird der Bedarf jährlich geprüft. Je nachdem wie hoch der Erziehungsbedarf des Kindes ist, wird die Höhe des Mehrbedarfes eingestuft und das Pflegegeld erhöht.

**Was sollten Pflegeeltern bei unbefristeter Pflege mit oder ohne Mehrbedarf mitbringen?**

- wenn möglich, Erfahrung mit Kindern
- einen stabilen familiären Rahmen
- die Akzeptanz der Herkunftseltern mit ihren individuellen Lebensumständen
- die Bereitschaft zu Umgangskontakten
- die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Jugendamt
- ausreichend Wohnraum und genügend Zeit
- Mut, Toleranz und Offenheit gegenüber anderen Kulturen und Lebensweisen

### **Was bietet das Jugendamt?**

- Begleitung im Entscheidungsprozess im Rahmen des Bewerbungsverfahrens
- Beratung und Betreuung vor, während und nach der Aufnahme eines Kindes
- Unterstützung in der Zusammenarbeit mit den Herkunftseltern des Pflegekindes
- Seminar- und Gruppenangebote für Pflegeeltern und Kinder
- finanzielle Unterstützung

### **Zeitlich befristete Vollpflege**

Die zeitlich befristete Vollpflege ist für einen festen Zeitraum geplant, in der Regel bis zu drei Jahren. Sie ist für Herkunftseltern gedacht, die bereit und in der Lage sind, aktiv an einer positiven Veränderung ihrer schwierigen Situation mitzuwirken. Die Rückführung des Kindes zu den Herkunftseltern ist von Anfang an das anvisierte Ziel, vorausgesetzt, die Eltern sind in der Lage, die Erziehungsverantwortung wieder zu übernehmen. Im Auftrag der Herkunftseltern nehmen pädagogische Fachkräfte deren Kind für einen abgesprochenen Zeitraum bei sich auf, versorgen, betreuen und fördern es. Die pädagogischen Fachkräfte, die als Pflegeeltern fungieren, arbeiten partnerschaftlich und aktiv mit den leiblichen Eltern zusammen.

Herkunfts- und Pflegefamilien lernen sich im Vorfeld bereits kennen, um abwägen zu können, ob eine kooperative Zusammenarbeit möglich ist.

Das Kind bleibt in engem Kontakt zu seinen Eltern. Es bestehen häufige und regelmäßige Besuchskontakte.

### **Was sollten Pflegeeltern mitbringen?**

- Eine pädagogische Ausbildung
- Bereitschaft zur intensiven und partnerschaftlichen Kooperation mit den Eltern
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Jugendamt
- Zustimmung der ganzen Familie
- Ausreichend Wohnraum im MVV-Bereich

### **Was bietet das Jugendamt?**

- Beratung und Begleitung durch die Fachkräfte des Münchner Pflegekinderdienstes
- Fortbildung zur Erweiterung der Fachkompetenzen
- Seminar- und Gruppenangebote für Pflegeeltern und Kinder

### **Bereitschaftspflege**

Bereitschaftspflege ist die sofortige Unterbringung von Kindern von 0 bis 5 Jahren, die auf Grund einer akuten familiären Krisensituation und Kindeswohlgefährdung aus ihrer Herkunftsfamilie herausgenommen werden müssen (Inobhutnahme). Gemeinsam mit den Herkunftseltern klärt das Jugendamt ab, ob und zu welchen Bedingungen das Kind wieder zurück in seine Familie kann.

Während der Zeit, in der das Kind in der Bereitschaftspflegefamilie lebt – es sollten sechs Monate nicht überschritten werden – soll die langfristige

Perspektive für das Kind erarbeitet werden. Bereitschaftspflege hat neben dem beschützenden und betreuenden Moment vor allem auch eine diagnostische und abklärende Funktion. Für die Aufnahme eines Kindes in Bereitschaftspflege gelten daher ganz besondere Voraussetzungen. Die Bereitschaftspflegekraft sollte, neben einer Ausbildung in einem pädagogischen Beruf, in München oder Umgebung leben und genügend Platz für Kinder haben. Die eigenen Kinder sollten nicht jünger als drei Jahre alt sein. Die ganze Familie muss einverstanden sein, ein Pflegekind vorübergehend aufzunehmen. Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und anderen sozialen Diensten muss vorhanden sein. Ebenso benötigen Bereitschaftspflegen die zeitlichen Ressourcen für mehrmalige Besuchskontakte in der Woche, die mit den leiblichen Eltern im Jugendamt stattfinden.

Vielleicht sind nicht immer alle Voraussetzungen erfüllt. Im Einzelfall lässt sich unter Umständen eine gemeinsame Lösung finden.

### **Was müssen Bereitschaftspflegeeltern mitbringen?**

- Eine abgeschlossene Ausbildung in einem pädagogischen Beruf (z.B. Erzieher/Erzieherin, Heilpädagoge/Heilpädagogin, Sozialpädagoge/Sozialpädagogin)
- Grundsätzlich müssen Interessierte sich auf ein intensives Bewerbungsverfahren beim Stadtjugendamt München einlassen
- Die Zustimmung der gesamten Familie, ein Pflegekind aufzunehmen
- Eigene Kinder sind älter als 3 Jahre
- Genügend Wohnraum



### **Was bietet das Jugendamt?**

- Regelmäßige Gruppensupervision
- Intensive Unterstützung durch die Fachkräfte des Sachgebiets Pflege und Adoption
- Fortbildung zur Erweiterung der Fachkompetenzen
- Themenzentrierte Gruppenabende

### **Kurzzeitpflege**

Manchmal brauchen Kinder auch nur vorübergehend (maximal sechs Monate) eine Betreuung außerhalb der Familie. Gründe hierfür sind beispielsweise Krankenhaus- oder Kuraufenthalte oder andere vorübergehende Notlagen. Die Kinder kehren danach in ihre Familie zurück. Stellt sich heraus, dass das Kind nicht im geplanten Zeitraum zurückkehren kann – z.B. bei schwerer, längerfristiger Erkrankung – so erarbeitet die Bezirkssozialarbeit gemeinsam mit der Herkunftsfamilie, welche weiteren Hilfen geeignet sind. Das Jugendamt bleibt während dieser Zeit Ansprechpartner für die Pflegefamilie.

### **Was sollten Pflegeeltern mitbringen?**

- große Flexibilität, Aufgeschlossenheit und soziales Engagement
- die Zustimmung ihrer ganzen Familie zur kurzfristigen Aufnahme eines Kindes
- die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt und den Eltern

### **Das bietet das Jugendamt?**

- Vermittlung und Organisation der Pflegeeltern
- Beratung und Betreuung durch Fachkräfte des Stadtjugendamtes
- Fortbildung zur Erweiterung der Fachkompetenz
- Gruppenarbeit für Pflegefamilien

### **Wann sollte man kein Pflegekind aufnehmen?**

- wenn man einzig einen Spielkameraden für das eigene Kind sucht
- wenn das Pflegekind helfen soll eigene Probleme in der Familie zu lösen
- wenn es über Einsamkeit hinweghelfen soll
- wenn es aus sozialer Verpflichtung heraus aufgenommen wird und es dafür Dankbarkeit und Liebe aufbringen soll
- wenn der finanzielle Aspekt im Vordergrund steht

Liebe Pflegeeltern,

nun haben wir Ihnen im Überblick unsere Informationen bezüglich der unterschiedlichen Pflegeformen dargestellt. Sollten Sie in ihrem Umfeld Familien oder Paare kennen, die sich für die Aufnahme eines Pflegekindes interessieren, dann sprechen Sie diese an und machen Sie Werbung für die Kinder die einen Platz brauchen.

Falls Sie Interessenten haben, so sind diese herzlich willkommen an einem unserer Infoabende:

- Donnerstag, 19. Juli 2018
- Donnerstag, 23. August 2018
- Donnerstag, 20. September 2018
- Donnerstag, 18. Oktober 2018
- Donnerstag, 15. November 2018
- Donnerstag, 13. Dezember 2018

Ort: Severinstraße 2, 81541 München, Raum 222, 18.00 – 20.00 Uhr.

## Fortbildung Traumapädagogik – für Pflegeeltern

Zehn Mal donnerstags von 17.30 Uhr bis 20.00 Uhr

### „Ich bin dort zuhause, wo ich verstanden werde“

Der Einfluss früher traumatischer Erlebnisse auf die Gehirnentwicklung, auf das Verhalten und auf die emotionale Entwicklung von Kindern ist wissenschaftlich inzwischen unumstritten. Dachte man früher, Kinder seien sehr robust und unverletzlich, weiß man heute, dass das Gegenteil der Fall ist. In der Folge von traumatischen Ereignissen entwickeln die Kinder unterschiedlichste Verhaltensweisen, die ihrem Überleben dienen sollen. Sie reagieren normal auf nicht normale Geschehnisse. Das Leben mit traumatisierten Kindern ist äußerst belastend für Pflegeeltern und kann sie an die Grenzen ihrer Möglichkeiten bringen. Traumapädagogik hat zum Ziel, die Handlungsfähigkeit der Erwachsenen wieder herzustellen und die Lebensqualität betroffener Kinder zu verbessern.

Ein hoher Prozentsatz der Pflegekinder hat traumatisierende Lebensumstände erfahren.

Gerade in den ersten Lebensmonaten und -jahren ist das Kind traumatischen Situationen hilflos ausgeliefert. Ohnmachtserfahrungen sind Bestandteil eines jeden Traumas. Bei Kindern kommt hinzu, dass die Bindungsperson das Kind nicht schützen konnte, oder die traumatischen Erfahrungen sogar verantworten muss. Dies führt zu einer Bindungstraumatisierung des Kindes, die dem Kind jede weitere Beziehung als potentiell gefährlich erscheinen lässt. Das Kind hat die unbewusste „Wahrheit“ abgespeichert: „Beziehung ist gefährlich“ und „Niemand kann mich schützen“.

Einerseits hat das Kind das Bedürfnis nach Nähe, andererseits erscheint gerade diese Nähe für das Kind (lebens-) gefährlich. Die Folge ist, dass wohlgemeinte Beziehungsangebote von Pflegeeltern zum Scheitern verurteilt sind. Das Kind kann diese, aufgrund seiner Erfahrungen nur bedingt oder nicht annehmen. Die Pflegeeltern erfahren teilweise massive Zurückweisungen. Manche lernen an sich selbst Seiten und Impulse kennen, die sie nicht für möglich gehalten haben, oder haben das Gefühl „im falschen Film zu sein“. Ein Teufelskreis aus Mitgefühl, Hilflosigkeit, Wut und Verzweiflung kann entstehen. Die Familie ist gefangen in den Folgen des Traumas. Heilsame Beziehungserfahrungen sind für das Kind

nicht mehr möglich, wenn nicht die Erwachsenen ihre Wahrnehmung und Handlungen verändern.

Die Überlebensstrategien der Kinder sind so unterschiedlich wie die Kinder selbst und können auch nur situativ auftreten: Innere oder äußere Flucht („sich ausklinken“, weglaufen), aggressives Verhalten, Blockaden, Vermeidung bestimmter Situationen, Schwierigkeiten soziale Kontakte zu gestalten, Kontrollverlust oder Überanpassung und anderes können Hinweise auf eine Traumafolgestörung sein.

Kinder haben aber auch ein enormes Entwicklungspotential und Ressourcen. Ein stützender und schützender Rahmen, feinfühlig, zuverlässige und geduldige Pflegeeltern, können dem Lebensweg der Kinder eine andere Richtung geben. Wir kennen viele Pflegeeltern die bewusst oder intuitiv „richtig“ für ihr Kind handeln und gemeinsam viele gute Schritte gehen.

Unabhängig davon, ob Sie sicher sind, dass Ihr Kind an einer Traumafolgestörung leidet oder nicht, können Sie in dieser Fortbildung an einer traumasensiblen Haltung arbeiten, die zu verändertem Verhalten in problematischen Alltagssituationen führt. Eine traumasensible Haltung schadet keinem Kind, auch wenn ihm traumatische Ereignisse erspart bleiben. Sie führt immer zu einer Verbesserung der Beziehung, da es um ein vertieftes Verstehen des Kindes geht.

In der Fortbildung soll die Traumapädagogik gemeinsam weiterentwickelt werden, unter fachlicher Anleitung und auf der Grundlage Ihrer guten oder schlechten Erfahrungen.

**Ziel:**

- Ermutigung im Umgang mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen
- Entwicklung einer traumasensiblen Haltung

- Wissen um Traumafolgestörungen
- Konzept der Selbstbemächtigung (nach Wilma Weiss)
- Selbstfürsorge

Die Theorie soll für jede Teilnehmerin / jeden Teilnehmer unmittelbar anwendbar werden, indem wir uns auf die Geschichte der einzelnen Kinder gemeinsam einlassen und individuelle Lösungsansätze suchen.

**Bausteine der Fortbildung:**

- Einführung in die Traumapädagogik und Begriffe der Traumaforschung
- Spezifische Belastung im Zusammenleben mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen
- Selbstfürsorge
- Akute und chronische Folgen von Traumatisierung
- Lebensweg des Kindes – unter traumaspezifischem Blickwinkel
- Ressourcen des Kindes
- Umgang mit Übertragung und Gegenreaktion:  
„In welchem Film bin ich eigentlich?“
- Unterschiedliche Bindungserfahrungen und Folgen für die Beziehungsgestaltung

- Konzept der Selbstbemächtigung
  - Psychoeducation
  - Stabilisierung / Sicherheit schaffen
  - Hilfen bei der Emotionssteuerung / Affektregulation
- Pädagogische Wege und Methoden im Umgang mit den Kindern

Je nach Wunsch und Bedarf der Teilnehmer und Teilnehmerinnen, können die Schwerpunkte verändert und ergänzt werden.

**Methoden:**

- Schriftliche Unterlagen zu wichtigen Theorieinhalten
- Literaturempfehlungen
- Kleingruppenarbeit
- andere Methoden der Gruppenarbeit
- Selbstreflexion, gemeinsame Reflexion
- Hausaufgaben (z.B. Beobachtung bestimmter Situationen)

**Zeitraumen:**

10 Treffen, jeweils 2,5 Stunden, donnerstags von 17.30 Uhr – 20.00 Uhr, Severinstraße 2, regelmäßige Teilnahme wird erwartet.

**Termine:**

08.11.2018, 22.11.2018, 06.12.2018, 20.12.2018, 17.01.2019, 31.01.2019,  
07.02.2019, 21.02.2019, 14.03.2019, 28.03.2019.

**Leitung:**

Team der Gruppenarbeit – Pflege: Viola Gruber, Dipl. Soz. Päd (FH),  
systemische Familientherapie, Traumapädagogin (ZTP, Zentrum für  
Traumapädagogik, Hanau)

**Anmeldung und Sonstiges:**

- Per Telefon (233-20018) oder E-Mail ([viola.gruber@muenchen.de](mailto:viola.gruber@muenchen.de))  
bis 14.10.2018.
- Alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen, wie auch die Leitung der Gruppe  
unterliegen der Schweigepflicht.
- Wenn Sie unsicher sind, ob die Fortbildung für Sie passt, können wir  
dies gerne in einem persönlichen Gespräch klären.
- Mindestteilnehmerzahl: 7 Personen



# Pflegefamilien

Sommerfest 2018 am Sonntag, den 22.07.2018

Der Nachmittag soll Ihnen die Gelegenheit geben,

- andere Pflegefamilien in lockerer Atmosphäre kennen zu lernen, sich auszutauschen,
- bekannte Gesichter wieder zusehen,
- Ihrem Kind den Kontakt mit anderen Pflegekindern zu ermöglichen.

Wenn Sie daran Interesse haben, würden wir uns freuen, Sie beim Sommerfest für Pflegefamilien im Münchner Kindl Heim zu sehen. Im Münchner Kindl Heim sind wir vom Wetter unabhängig und können den Nachmittag mit oder ohne Sonne zusammen verbringen. Sitzgelegenheiten gibt es ausreichend. Für die Kinder gibt es einen tollen Spielplatz zu erkunden. Darüber hinaus werden Spiel- und Bastelangebote für die Kinder gemacht. Wasser, Tee und Kaffee werden wir vorbereiten. Teller und Besteck sind vorhanden. Es wäre schön, wenn jede Familie etwas für's Buffet (süß oder salzig) mitbringt.

Datum: Sonntag, 22.07.2018

Wo: Münchner Kindl Heim  
Oberbib Bergerstraße 45

Mit der U-Bahn: U1 Endhaltestelle Mangfallplatz aussteigen,  
ca. 5 Minuten zu Fuß, Ausgang „ Oberbib Bergerstraße“

Wann: Von 14.00 – 17.00 Uhr , bei jedem Wetter.

Wer: Pflegeeltern, Pflegekinder, Pflegegroßeltern und andere Verwandte

Wir bitten um eine telefonische oder schriftliche Anmeldung – dies erleichtert uns die Organisation.

Telefonische Rückmeldung an: Frau Gruber Tel. 089 233-20018  
oder per E-Mail: [viola.gruber@muenchen.de](mailto:viola.gruber@muenchen.de)

Auf Ihr Kommen freut sich das Team der Gruppenarbeit!

## Themenreihe für Pflegeeltern

Die Themenreihe umfasst unterschiedliche pädagogische Themen, die unserer Erfahrung nach Pflegeeltern immer wieder beschäftigen.

Die Nachmittage finden donnerstags in der Zeit von 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr in den Räumen des Stadtjugendamts der Severinstraße 2 statt.

Parallel zur Veranstaltung wird eine Kinderbetreuung angeboten. Bitte geben Sie bei Ihrer Anmeldung unbedingt an, ob Sie diese benötigen.

Anmelden können Sie sich mit der im Veranstaltungskalender beiliegenden Postkarte oder telefonisch im Vorzimmer des Sachgebietes unter Tel. **089 / 233 – 20001** oder bei Frau Dunkel, Tel.: **089 / 233 – 20000**.

**27.09.2018**

### **„Rund um den Hilfeplan“**

Das Hilfeplanverfahren ist ein gesetzlich geregeltes Verfahren, das die Mitwirkung der leiblichen Eltern bei Jugendhilfemaßnahmen garantieren soll. Das Hilfeplanverfahren dient auch dazu, eine eingeleitete Hilfe zur Erziehung zu steuern und zu überprüfen. Es ist ein dynamischer Prozess, der teilstationäre (z.B. Heilpädagogische Tagesstätte) oder stationäre (Heimeinrichtung) Jugendhilfemaßnahmen flankiert. Auch für Sie als Pflegefamilie findet jährlich ein Hilfeplangespräch statt. Bei diesen jährlichen Gesprächen sitzen Sie mit den Erziehungsberechtigten (leibliche Eltern, Vormund, Ergänzungspfleger), der Vermittlungsstelle und der für Sie zuständigen Kollegin aus der Abteilung PA oder dem Sozialbürgerhaus zusammen, um auszutauschen, welche Fortschritte das Kind gemacht hat und welche Hilfe das Kind noch benötigt.

Pflegeeltern haben dabei eine doppelte Funktion – einerseits sind sie zu den sozialen Eltern für das Kind geworden und leben ‚normale‘ Familie, andererseits bleiben sie unsere Partner im Rahmen der Jugendhilfe und müssen über die „Erfolge der Jugendhilfemaßnahme Pflegefamilie“ berichten. Oftmals werfen diese unterschiedlichen Rollen und Rollen-Anforderungen für Sie als Pflegeeltern Fragen und Konflikte auf.

An diesem Nachmittag möchten wir Ihnen die Gelegenheit geben, sich mit anderen Pflegeeltern zu diesem Thema auszutauschen und Ihnen die Möglichkeit geben Ihre Fragen rund um den Hilfeplan an uns zu stellen.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

**29.11.2018**

### **Scham – ein Gefühl das jeder kennt und keiner mag**

Leon Wurmser beschreibt Scham als die Wächterin der menschlichen Würde, es ist ein peinigendes Gefühl, das zudem mit Körperreaktionen verbunden ist, die uns zusätzlich beschämen. Wir werden rot, igeln uns ein, gehen anderen vor Scham aus dem Weg. Was ist, wenn die Scham zu groß wird?

Salman Rushdie vergleicht die Scham mit einer Flüssigkeit, die in einen Becher gefüllt wird. Wenn zu viel Scham da ist, fließt der Becher über..., was passiert dann? Wir wollen dieses unerträgliche Gefühl loswerden und versuchen uns durch Abwehrmechanismen zu schützen.

Es werden andere beschämt, verhöhnt oder verachtet, es wird angegriffen oder man macht sich unsichtbar, ganz klein.

Pflegeeltern und Pflegekinder erleben immer wieder beschämende Momente, in denen ihre Würde missachtet wird. Die Scham ist wie ein Seismograph, der sensibel reagiert, wenn das Grundbedürfnis nach Anerkennung, Schutz und Zugehörigkeit verletzt wird. Die Würde zu achten, bedeutet überflüssige und vermeidbare Scham zu ersparen.

An dem Themennachmittag möchten wir mit Ihnen das Thema Scham aufgreifen und einen Austausch ermöglichen, wie Sie mit beschämenden Situationen umgehen und sich und Ihr Kind schützen können.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

# Gruppen- und Seminarangebote

Für welche Pflegeform gibt es welche Angebote?

Silvia Dunkel

## 1. Zeitlich unbefristete Vollpflege (Fremd- und Verwandtenpflege)

- **Wochenendseminare in Steingaden**

14.09. bis 16.09.2018 „Seminar für Pflegefamilien  
(unbefristete Vollpflege)“

- **Wochenendseminare in Teisendorf**

05.10. bis 07.10.2018 „Seminar für Pflegefamilien (Pubertätsseminar)“  
26.10. bis 28.10.2018 „Seminar für Pflegefamilien (unbefristete Vollpflege)“  
07.12. bis 09.12.2018 „Seminar für Pflegefamilien (Verwandtenpflegen)“

- **Regelmäßige Gesprächsgruppen**

„Alltag mit Pflegekindern“

Dienstag: 17.07.2018, 18.09.2018, 16.10.2018, 13.11.2018, 11.12.2018

„Mal Regen und mal Sonnenschein – Alltag in Pflegefamilien“

Donnerstag: 19.07.2018, 20.09.2018, 18.10.2018, 15.11.2018, 13.12.2018

„Pflegeeltern mit Kindern bis zum Schulalter“

Dienstag Abend: 17.07.2018, 25.09.2018, 16.10.2018, 13.11.2018,  
18.12.2018

„Verwandtenpflegen“

Montag Abend: 09.07.2018, 17.09.2018, 22.10.2018, 19.11.2018,  
10.12.2018

„Pflegefamilien mit Pubertierenden“

Donnerstag: 05.07.2018, 20.09.2018, 11.10.2018, 08.11.2018, 06.12.2018

„Mutter-Vater-Kind-Gruppe I“

Dienstag: 10.07.2018, 24.07.2018, 18.09.2018, 02.10.2018, 16.10.2018,  
06.11.2018, 20.11.2018, 04.12.2018, 18.12.2018

„Mutter-Vater-Kind-Gruppe II“

Dienstag: 03.07.2018, 17.07.2018, 11.09.2018, 25.09.2018, 09.10.2018,  
23.10.2018, 13.11.2018, 27.11.2018, 11.12.2018

- **Themenreihe**

Donnerstag

Anmeldung ist für einzelne Abende möglich

„Rund um den Hilfeplan“

am 27.09.2018; 16.00 Uhr bis 18.00 Uhr (ggf. mit Kinderbetreuung)

„Scham, ein Gefühl, das jeder kennt und keiner mag“

am 29.11.2018; 19.00 Uhr bis 21.00 Uhr

## 2. Vollpflege mit Mehrbedarf

- **Wochenendseminar in Teisendorf**

23.11. bis 25.11.2018

- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**

siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

### 3. Bereitschaftspflege

- **Themenzentrierte Gruppenabende**  
nach Absprache mit den Fachkräften (persönliche Einladung)
- **Supervision**  
(vierwöchig nach Absprache mit der Supervisorin)
- **Themenreihe**  
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

### 4. Zeitlich befristete Vollpflege

- **Themenzentrierte Veranstaltungen**  
nach Absprache mit den Fachkräften (persönliche Einladung)
- **Themenreihe**  
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

### 5. Kurzzeitpflege

- **Gesprächsgruppen und Themenreihe**  
siehe unter 1. zeitlich unbefristete Vollpflege

# Sozialbürgerhäuser

Zusammenfassung aller bestehenden Sozialbürgerhäuser



## **SBH Berg am Laim-Trudering-Riem**

Stadtbezirke 14 und 15  
Streitfeldstraße 23  
81673 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 08

## **SBH Giesing-Harlaching**

Stadtbezirke 17 und 18  
Werner-Schlierf-Straße 9  
81539 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 07

## **SBH Laim-Schwanthalerhöhe**

Stadtbezirke 8 und 25  
Dillwächterstraße 7  
80686 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 01

## **SBH Mitte**

Stadtbezirke 1, 2 und 3  
Schwanthalerstraße 62  
80336 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 05

## **SBH Sendling-Westpark**

Stadtbezirke 6 und 7  
Meindlstraße 20  
81373 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 09

## **SBH Nord**

Stadtbezirke 11 und 24  
Feldmoching/Hasenberg  
Milbertshofen/Am Hart  
Knorrstraße 101-103  
80807 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 03 und  
2 33 - 9 68 10

## **SBH Neuhausen-Moosach**

Stadtbezirke 9 und 10  
Ehrenbreitsteiner Straße 24  
80993 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 02

## **SBH Orleansplatz**

Stadtbezirke 5 und 13  
Orleansplatz 11  
81667 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 06

## **SBH Pasing**

Stadtbezirke 21, 22 und 23  
Landsberger Straße 486  
81241 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 04

## **SBH Plinganserstraße**

Stadtbezirke 19 und 20  
Plinganserstraße 150  
81369 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 00

## **SBH Schwabing-Freimann**

Stadtbezirke 4 und 12  
Heidemannstraße 170  
80939 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 11

## **SBH Ramersdorf-Perlach**

Stadtbezirk 16  
Thomas-Dehler-Straße 16  
81737 München  
Infothek Soziales: 2 33 - 9 68 12

**Manche Kinder können ...**  
nicht mehr bei ihren Eltern leben,  
auf turbulente Zeiten zurückblicken,  
**sich wieder sicher und geborgen in einer  
neuen Familie fühlen.**

**Jedes Kind braucht ...**  
vertrauensvolle Beziehungen,  
Begleitung und Unterstützung,  
**eine Familie.**



# Werden Sie Pflegeeltern

**Gesucht werden**  
liebevolle Pflegeeltern.

**Pflegeeltern können ...**  
einem Kind viel Zeit schenken und Zugehörigkeit zur Familie bieten,  
mit Liebe und Verständnis eine tragfähige Beziehung aufbauen,  
auf Vorbereitung, Unterstützung und Beratung vom Jugendamt vertrauen.

**Pflegeeltern brauchen ...**  
Akzeptanz für die Herkunftsfamilie des Kindes,  
Bereitschaft zu Besuchskontakten mit der Herkunftsfamilie,  
Interesse an neuen Herausforderungen.

**Interessiert?**  
**Dann kommen Sie zum Infoabend.**  
Informativ, unverbindlich, kostenlos und ohne Voranmeldung.

**Termine unter [www.muenchen.de/pflegeeltern](http://www.muenchen.de/pflegeeltern)  
oder Telefon 089 / 2 33 - 2 00 01**

